

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

97 (15.11.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittags durch die Post 1,65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1,85, im Verlag abgeholt 1,65.

Badischer Landmann
gegründet 1906



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 5-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.)
Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 15. November 1949

St. 97

Deutsche Erfolge - nur in Etappen

Vorbesprechungen der Hohen Kommissare — Erstmals „echte“ Verhandlungen — Ein „schwerer Tag“ für Adenauer — Vor einer Regierungserklärung

Von unserem TP-Korrespondenten

v. W. Bonn. Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen erfahren, hielten die drei Hohen Kommissare am Montag in Wahn, dem Sitz von Sir Brion Robertson, eine Vorbesprechung zu den Verhandlungen, die die Hochkommissare ab Dienstag vormittag mit Bundeskanzler Dr. Adenauer auf dem Petersberg führen werden. Für den mit Außenminister Acheson in Berlin weilenden US-Hochkommissar McCloy nahm an diesen Besprechungen General Hays teil.

Die Besprechungen zwischen Adenauer und den Hohen Kommissaren werden in Regierungskreisen als erstmalig „echte“ Verhandlungen bezeichnet. Dabei warnt man jedoch davor, mit „raschen Ergebnissen und sensationellen Entwicklungen“ zu rechnen. Bundespresschef Bourdin meinte dazu, daß man Erfolge nur Etappenweise erwarten dürfe.

Diese Kommissare werden den Bundeskanzler offiziell über die Ergebnisse der Pariser Konferenz unterrichten und die ihm zugesprochenen erweiterten Vollmachten charakterisieren. Die eigentliche Auswertung der Pariser Beschlüsse und Empfehlungen wird einer deutsch-englisch-französisch-amerikanischen Kommission übertragen werden, wobei man annehmen darf, daß auch der Leiter der außenpolitischen Organisationstelle in der Bundeskanzlei Ministerialdirektor Dr. Blankenhorn zu diesen Arbeiten federführend herangezogen wird.

Bundeskanzler Adenauer wird, wie sich Bourdin ausdrückt, am Dienstag einen „schweren Tag“ haben. Um 8.30 Uhr wird er auf dem Petersberg die Informationen der Hohen Kommissare entgegennehmen. Anschließend ist eine Kabinettsitzung vorgesehen. Sodann wird der Kanzler mit der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag Besprechungen halten und schließlich um 14 Uhr vor dem Plenum seine Regierungserklärung abgeben, an die sich eine Debatte der Parteien anschließt.

Wann rückt die Besetzung ab?

Die offizielle Beendigung des Kriegszustandes zwischen Deutschland und den Westmächten ist — wie sich nunmehr nach der Pariser Konferenz herausstellt — keine Angelegenheit des guten alliierten Willens, sondern erstens eine Frage der amerikanischen Kongressgesetzgebung und zweitens der Gegenstand von Erwägungen, die durch die Entwicklung in Ostdeutschland und durch die Machtergreifung des russischen Marschalls Rokossowski in Polen gekennzeichnet werden.

Am Dienstag hat man in Bonn an amtlicher Stelle keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach einer Aufhebung des Kriegszustandes die amerikanischen Truppen lediglich nach einer dementsprechenden Sanktionierung durch den Washingtoner Kongreß in Deutschland verbleiben dürften und daß damit auch das System der Hohen Kommissare in Westdeutschland hinfällig würde.

Bundespresschef Bourdin sprach in diesem Zusammenhang von dem Ausbau der ostdeutschen Volkspolizei und der Kommandoübernahme durch den russischen Marschall Rokossowski in Polen. Den Abzug der in Westdeutschland stehenden Besatzungstruppen bezeichnete der Presseschef in diesem Zusammenhang als „keine reine

Freude“. Er deutete gleichzeitig an, daß eine allmähliche Aufhebung der Kriegszustände nicht notwendigerweise eine völkerrechtlich-gültige Beendigung des Kriegszustandes zu bedeuten brauche. Vergleiche zwischen Rokossowski und Marschall Montgomery werden in Bonn zurückgewiesen. Es wird dabei erklärt, daß „Monty“ ein nach freien Beschlüssen aller beteiligten Mächte eingesetzter und jederzeit abzurufender Befehlshaber des westeuropäischen Verteidigungssystems sei, das sich aus gleichberechtigten und in ihren Handlungen unbeeinträchtigt Staaten zusammensetzt. Die Entwicklung in Polen wird demgegenüber als eine Gleichschaltung in russischem Sinne angesehen. Dies umso mehr, da Tito als der Marschall der kleinen Nationen hinter dem eisernen Vorhang seit längerer Zeit „ausgeschaltet“ worden ist.

Was sagte Acheson zu Schumacher?

Oppositionschef beschuldigt Bourdin
Von unserem TP-Korrespondenten

v. W. Bonn. Das am Sonntag geführte Gespräch zwischen dem amerikanischen Außenminister Dean Acheson und dem Oppositionsführer Dr. Kurt Schumacher kam nach einer Äußerung von Bundespresschef Bourdin einem „Appell“ des US-Außenministers an den Führer der Opposition gleich, nicht nur für die berechtigten deutschen Wünsche Verständnis zu haben, sondern auch die Schwierigkeiten des Auslandes zu sehen. In dem Gespräch sei auch das Thema „Kritik an den Besatzungsmächten“ angeschnitten worden. Es soll mehr ein Monolog des amerikanischen Außenministers als ein Dialog zwischen ihm und Dr. Schumacher gewesen sein und wurde von Bourdin als „sehr eindringlich“ charakterisiert.

Der Führer der Opposition, Dr. Kurt Schumacher, hat unserem Bonner Korrespondenten als Erwiderung auf die Äußerung des Bundespresschefs Bourdin folgende Mitteilung zur Verfügung gestellt:

„Die Besprechung zwischen Acheson und mir stand im Zeichen der Vertraulichkeit; mit der Feststellung dieser Tatsache endete sie auch. Der amerikanische Außenminister war mit mir darin einig, daß diese Unterhaltung als in einem guten Geist und freundschaftlichem Ton geführt angesehen werden könne und daß das Thema die Behandlung der europäischen Notwendigkeiten gewesen sei. Der Leiter der Pressestelle der Bundesregierung fühlt sich verpflichtet, diese Discretion zu durchbrechen und die Wünsche des amerikanischen Gastes nicht zu respektieren. Dabei beruft er sich auf Methoden, die dem Vertreter einer staatlichen Organisation unwürdig sind. Der Chef der Bundespressestelle weist darauf hin, daß man erfolgreich durch die Fenster geschaut habe und zieht aus den ersten Gesichtern den Schluß, zu wissen, was gesprochen worden sei. Diese Argumentierung ist unwar und leichtfertig. Die sozialdemokratische Fraktion nimmt an, daß diese alle Grenzen des diplomatischen und politischen Anstandes durchbrechende Fälschung vorgenommen worden ist, um die schwache Position der Bundesregierung bei der außenpolitischen Auseinandersetzung am Dienstag, 15. November 1949, zu verbessern.“

Um die 40 Prozent

Ruhrstatut kein Handelsobjekt
Von unserem TP-Korrespondenten

v. W. Bonn. Der Plan einer Auslandsinvestierung in Westdeutschland ist nach halb-

amtlichen Bonner Äußerungen von den Vereinigten Stahlwerken ausgearbeitet und den Alliierten vom Bundeskanzler übergeben worden. Adenauer ist, wie man hört, für diesen Plan eingetreten. Dabei wurde eine 40prozentige Beteiligung lediglich im Zusammenhang mit der Kapazität der Vereinigten Stahlwerke genannt. Von einem prozentualen, eindeutig beziffernten Vorschlag über den Umfang ausländischer Investitionen kann daher nicht gesprochen werden. Deutschlands Beitritt zum Ruhrstatut wird nach amtlicher Bonner Mitteilung bei den zukünftigen deutsch-alliierten Gesprächen kein Handelsobjekt sein. Von der Saar wurde, wie wir erfahren, zwischen Acheson und Adenauer nicht gesprochen. Eine Verquickung dieses Problems

Vier Punkte, die nicht erörtert wurden

Paris (TP). Der französische Außenminister Schuman nahm am Montag nachmittag auf einer Pressekonferenz in Paris zu den Drei-Mächte-Besprechungen über Deutschland Stellung.

Er erklärte, die drei Mächte hätten weder das Besatzungsstatut noch die Beschränkungen abgeändert, die für gewisse deutsche Produktionszweige, einschließlich der Rüstungsindustrie, gelten. Vier Probleme seien von den drei Außenministern ausdrücklich nicht erörtert worden: die deutsche Aufrüstung, die Zulassung Deutschlands zum Nordatlantischen Vertrag, eine Erhöhung der deutschen Stahlproduktion sowie französische oder andere ausländische Kapitalanlagen in deutschen Industrien.

Über die deutsche Aufrüstung sagte Schuman: „Ich erkläre feierlich, daß die Frage, ob Deutschland Streitkräfte irgendwelcher Art zugestanden werden sollen, weder erörtert, noch auch nur in Betracht gezogen wurde.“

Zum Nordatlantischen Vertrag stellte der Außenminister fest: „Wir können

mit anderen Fragen sei — so sagte man in Bonn — nicht geplant. Es wird bestätigt, daß die Änderung des Besatzungsstatus nicht im Vordergrund der am Dienstag auf dem Petersberg stattfindenden Besprechung stehen wird.

Wyschinski sprach von „Kriegshetzern“

Eine Resolution für den Frieden

Lake Success (TP). Im Politischen Ausschuß der Vereinten Nationen brachten Großbritannien und die USA am Montag eine Resolution ein, in der die notwendigen Voraussetzungen für den Frieden niedergelegt sind.

Diese Resolution wurde unmittelbar nach einem Angriff Wyschinskis auf Großbritannien und die Vereinigten Staaten vorgelegt. In dem von Wyschinski eingebrachten russischen Antrag werden Großbritannien und die USA als Kriegshetzer bezeichnet. Der russische Antrag fordert ein Verbot von Atomwaffen und schlägt einen Nichtangriffspakt zwischen den fünf Großmächten vor.

Keine deutsche Aufrüstung

keinen Staat in den nordatlantischen Vertrag einbeziehen, der entwaffnet wurde und der nach allen bestehenden Verträgen entwaffnet bleiben muß.“

„Die Höchstgrenze der deutschen Stahlproduktion“ — so erklärte er ferner — „bleibt die gleiche wie bisher.“

General de Gaulle setzte sich am Montag in Paris erneut für eine umfassende deutsch-französische Verständigung ein. Der allgemeine europäische Wiederaufbau könne besonders durch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich gefördert werden. Nur eine unmittelbare Verständigung zwischen den beiden Ländern könne den Aufbau der Vereinigten Staaten von Europa ermöglichen.

Das französische Kabinett trat am Montag vormittag zusammen, um den Budgetentwurf für das kommende Jahr zu besprechen. Informationsminister Teillet erklärte nach der Zusammenkunft, daß in allen wichtigen Fragen vollkommene Übereinstimmung erzielt wurde. Er hofft nach Annahme des Entwurfs durch den Ministerrat, an dem auch der Präsident der Republik teilnehmen wird, genaue Ziffern bekanntgeben zu können.

Oesterreichs Kommunisten

fordern Verbot der „Unabhängigen“

Pläne für „außerparlamentarische“ Aktion
Von unserem TP-Korrespondenten

F.K. Wien. In politischen Kreisen Wiens verfolgt man gegenwärtig mit großem Interesse die febrilhafte Tätigkeit der kommunistischen Partei. Die Erwartung, daß die Kommunisten mit allen Mitteln versuchen werden, die katastrophale Niederlage bei den Nationalrats- und Arbeiterkammerwahlen durch eine vermehrte Untergrund- und Wahlarbeit wettzumachen, wird durch eine sensationelle Rede des österreichischen Kommunistenführers, Nationalrat Ernst Fischer bestätigt. Der soeben vor Auslandskorrespondenten das sofortige Verbot des „Verbandes der Unabhängigen“ forderte.

Fischer, der zur weiteren Politik seiner Partei feststellte, man wolle sich „fürs erste abwartend verhalten, um dann erfolgreich hervorstechen zu können“, zeigte sich nicht nur optimistisch hinsichtlich der weiteren Entwicklung seiner Partei, sondern bekannte sich sogar zu der Überzeugung, „daß alle Länder des europäischen Kontinents in absehbarer Zeit den Weg der Volksdemokratie gehen werden.“

Auf die Frage der Pressevertreter, was die „KPOE“ unternehmen wolle, damit dieser Optimismus gerechtfertigt erscheine, meinte Fischer: „In absehbarer Zeit wird man erleben, daß die arbeitende Bevölkerung von dem kommenden Parlament nichts zu erwarten hat und daß demgemäß alle entscheidenden Fragen außerhalb des Parlaments durchgekämpft werden. Für diesen Kampf wird die „KPOE“ ihre ganzen Kräfte einsetzen.“ Auf die Frage, was er mit diesen außerparlamentarischen Aktionen meine, erwiderte der Kommunistenführer, daß er damit Streikbewegungen meine die im Zusammenhang mit der Senkung des Reallohnes zwangsläufig auftreten müßten. Zu den „entscheidenden Fragen“, in welche die „KPOE“ mit außerparlamentarischen Mitteln eingreifen will, rechnet der Nationalrat die Schillingabwertung, neue Steuern und vor allem die Aufstellung eines Bundesheeres. Damit ist der Feldzugsplan für die Kommunisten in Österreich für die nächste Zeit scharf umrissen.

Bereits die Entwicklung in den seit der Rede Fischers vergangenen 24 Stunden zeigt, daß man in der Annahme nicht fehlgeht, die „KPOE“ werde die gegenwärtige Übergangszeit bis zur Klärung der Schillingabwertung benötigen, um durch Anzettelung von Streiks und sozialen Unruhen die normale Entwicklung der Wirtschaft zu stören. Es ist der kommunistischen Agitation gelungen, die Arbeiter der Süßwarenindustrie in ganz Öster-

reich in einen Streik zu treiben und in politischen Kreisen der Bundeshauptstadt ist man der Überzeugung, daß dieser Streik den Beginn einer großangelegten Aktion darstellt.

Mit besonderem Interesse begegnet man im Zusammenhang mit dem kommunistischen Generalangriff den Meldungen über die Tätigkeit der sogenannten Kaderabteilung des Zentralkomitees der „KPOE“. Alle Fäden der kommunistischen Überwachungs- und Propagandaarbeit laufen hier zusammen. In diesem politischen Informationszentrum, das gleichzeitig eine wohlorganisierte Befehlszentrale ist, erhalten die Agenten Anweisungen und Richtlinien, wofür „man“ sich gerade interessiert und hier laufen sämtliche Informationen aus ganz Österreich zusammen.

Bevin für „Durcharbeiten“

Paris bedeutet eine Hoffnung

London (TP). Außenminister Bevin erklärte in der ersten öffentlichen Rede, die er nach seiner Rückkehr von der Pariser Konferenz hielt u. a.: „Wir können nur hoffen, daß das Ergebnis der Drei-Mächte-Konferenz den Anfang vom Ende des generationenalten Gegensatzes zwischen Frankreich und Deutschland bedeutet und daß Europa nun imstande sein wird, ohne die Gefahr eines Angriffes geeinigt und in Frieden zu leben.“

Über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Großbritanniens sagte Bevin: „Zwei Wege stehen uns offen: Wir können uns durchhängen oder wir können uns durcharbeiten. Wir wollen es mit dem Durcharbeiten versuchen.“

England steht vor einer Krise, die man mit den Monaten nach Dünkirchen vergleichen kann“, erklärte der Erzbischof von York, Dr. Garbett, in einer aufsehenerregenden Rede. Man habe noch nicht begriffen, daß die gegenwärtige Krise jeden englischen Bürger in Mitleidenschaft ziehe, wenn sie nicht in einem oder zwei Jahren durch drastische Maßnahmen gelöst werde.

Faschistenlieder im Zentrum Mailands

Jugendliche Demonstranten verhaftet

Mailand (TP). Auf dem Domplatz in Mailand kam es zu einer neofaschistischen Demonstration, indem um Mitternacht eine größere Gruppe in Marschformation erschien und faschistische Kampflieder sang. Als die herbeigeeilte Polizei die Demonstranten vergeblich zu zerstreuen versuchte und von einigen Hitzköpfen mit Schimpfworten empfangen wurde, kam es zur Verhaftung der Hauptführer. Unter den insgesamt 19 Festgenommenen befinden sich fast ausschließlich Jugendliche, von denen die meisten kaum 20 Jahre zählen.

Berlin Symbol des Muts

Adhesion von der Bevölkerung jubelnd begrüßt

Berlin (TP). Der amerikanische Außenminister Acheson ist am Montag vormittag in Begleitung des Hohen amerikanischen Kommissars in Deutschland, John McCloy, in Berlin eingetroffen. Bei seiner Ankunft wurde er von dem amerikanischen Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor James Taylor und Beamten der amerikanischen Hohen Kommission begrüßt.

Anschließend hielt der amerikanische Außenminister eine Pressekonferenz, auf der er betonte, die Vereinigten Staaten würden den Kampf der Berliner und der gesamten deutschen Bevölkerung so lange unterstützen, wie sie ihn selbst führen. Der deutsche Widerstand gegen den Kommunismus sei eine rühmwertere Leistung als der Zusammenbruch Chinas angesichts der kommunistischen Armeen. Anfragen nach der Möglichkeit weiterer Vier-Mächte-Besprechungen beantwortete Acheson dahingehend, daß, soweit er wisse, zur Zeit keine derartigen Pläne bestünden.

Nach der Pressekonferenz fuhr Außenminister Acheson zu einem Essen des amerikanischen Stadtkommandanten Generalmajor Taylor. Daran nahmen der amerikanische Hobe Kommissar McCloy und dessen politischer Berater James Riddleberger teil. Von deutscher Seite waren der Berliner Ober-

bürgermeister Professor Reuter und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Suhr zugegen.

Am Nachmittag war Acheson Gast der Berliner Stadtverwaltung. Er wurde vor dem Schöneberger Rathaus von einer großen Menschenmenge mit Jubel begrüßt. Oberbürgermeister Reuter dankte dem amerikanischen Außenminister in einer Ansprache für die Unterstützung, die das amerikanische Volk der Berliner Bevölkerung gewährt habe. Ohne diese Hilfe hätte Berlin den Kampf um die Freiheit nicht bestehen können. Die Berliner Bevölkerung werde sich immer zur Freiheit und Demokratie bekennen. Acheson erwiderte, er freue sich, einige Stunden in Berlin, das er als Symbol für Mut und Ausdauer bezeichnete, leben zu können. Er wies darauf hin, daß in der nächsten Zeit noch viele Probleme gelöst werden müßten. „Wir haben diese Welt nicht geschaffen“, sagte Acheson wörtlich, „aber wir müssen sehen, wie wir mit ihr fertig werden.“ Anschließend trug sich der amerikanische Außenminister in das goldene Buch der Stadt Berlin ein.

Später fuhr Acheson mit seinem Wagen in den russischen Sektor. Der amerikanische Hobe Kommissar McCloy führte ihn durch die Ruinen der ehemaligen Reichskanzlei. Vor seinem Rückflug nach den USA nahm Acheson abends an einem Viermächteempfang im Berliner Harnack-Haus teil.

Auf neuem Kurs

Was uns der Stuttgarter Besuch des amerikanischen Außenministers Byrnes im September des Jahres 1946 an politischen Wunschträumen vorgegaukelt hat, mag sein Nachfolger Acheson am letzten Sonntag in Bonn erfüllt haben. Dazwischen liegen Jahre schweren Ringens, wochenlangere Verhandlungen und verbissener Anstrengungen um Deutschland, das Kernproblem des europäischen Friedens. Für die Alliierten ging es darum, ihre Kriegsziele mit den Perspektiven der neuen Situation in Einklang zu bringen. Für den deutschen Partner, so schwach seine Stimme bisher war, galt der Kampf dem Ziel, Deutschland in den Kreis gleichberechtigter Partner einer europäischen Gesellschaft nach dem Statut des Marshall-Planes zu führen.

Die Wendepunkte der deutschen Nachkriegsgeschichte sind durch amerikanische Namen gekennzeichnet. Das ist kein Zufall und kein Argument für die Behauptung, die Amerikaner hätten uns Deutsche besonders gern. Die Leute aus Washington haben lediglich nach dem Schiffbruch der Rooseveltischen Außenpolitik gelernt, in der Politik nicht mehr leichtfertigen Gefühlen zu folgen und an das Märchen vom guten Onkel Joseph zu glauben. In der außenpolitischen Behandlung Deutschlands hatten es die verantwortlichen Männer in den USA aber nicht allein mit der Unvernunft eigener Hasprediger, sondern vor allem mit dem Widerstand der anderen Alliierten zu tun.

In der Politik ist es leider so wie in der Geographie. Zwischen Deutschland und Amerika liegen Frankreich und England — diesmal nicht als Brücken sondern als Hindernisse. Amerika wurde in den letzten Jahren der Fürsprecher Deutschlands, eine Erscheinung, die nicht allein mit den geschichtlichen und gefühlsmäßigen Vorbelastungen der europäischen Geschichte erklärt werden kann. Zuweilen wird man sich auch in Paris und London dieses unnatürlichen Zustandes bewußt und spart nicht mit Appellen an die

Solidarität der gemeinsamen Armut. Gleichzeitig spielen englische und französische Staatsmänner das traurige Spiel weiter, dem deutschen Rekonvaleszenten hinterrücks das Blut abzusaugen, das ihm die amerikanische Wirtschaftshilfe eben noch eingefloßt hat.

Dieser Eindruck bleibt auch dann, wenn sich die Regierungen in Paris und London gelegentlich beschuldigen, der andere allein wäre der Schuldige. Trotz dieser gelegentlichen Selbsterkenntnis bleibt es bei dem nun schon seit Jahren gewohnten Bild, daß der Vertreter der USA in Deutschland, mag er Clay oder McCloy heißen, die deutschen — und damit die europäischen — Belange gegen seinen englischen und französischen Kollegen verteidigen muß und daß der Anstoß zu Korrekturen der alliierten Deutschlandpolitik, wie sie die Veränderungen der weltpolitischen Situation und nicht etwa das wachsende deutsche Selbstbewußtsein fordern, immer wieder von Washington aus erfolgt.

Gegenüber der verstaubten Romantik europäischer Ressentiments in Paris und London herrscht in Washington ein kühler, freier Ton, der erheblich besser in die Welt der modernen Sachlichkeit paßt. Er kam kürzlich in einer Stellungnahme des neuen Leiters der Deutschland-Abteilung im amerikanischen Außenministerium, Mr. Henry Byrnes, kurz und treffend zum Ausdruck: „Wir befinden uns nun — sei es zum Besseren oder zum Schlechteren — auf einem völlig neuen Kurs des Handelns, der sich hoffentlich als konstruktiv und fortschrittlich erweisen wird.“

Dieser skeptische Optimismus gefällt uns Deutschen erheblich besser als die „Wenn-und-Aber“-Politik der Engländer und Franzosen. Hoffen wir, daß die harten Tatsachen, die die Bundesregierung zugunsten einer gleichberechtigten Beteiligung Deutschlands im Kampf um Europa zu präsentieren hat, auch von dem nüchternen Diplomaten Acheson aus Washington verstanden worden sind. F. R.

Aus 35jährig. Gefangenschaft zurück

Mindestens 16 000 Kriegsgefangene aus dem ersten Weltkrieg noch in Sibirien?

Wien (TP). Zur nicht geringen Überraschung seiner Angehörigen kehrte der seit 1918 für tot erklärte österreichische Staatsbürger Johann Hettlinger dieser Tage nach 35-jähriger Abwesenheit in seinen Heimatort Neunkirchen zurück. Hettlinger war 1914 einberufen worden und geriet schon im 1. Kriegsjahr in russische Gefangenschaft. Während der Revolutionskämpfe wurde er nach der Mandtschurien verschlagen, wo er sich als Schneider niederließ. Als vor einigen Wochen die chinesischen Kommunisten seinen Aufenthaltsort besetzten, ordneten sie seine Heimreise an. Bei seiner Ankunft wurde er von seiner Frau und seinem 40-jährigen Sohn nicht wieder erkannt.

Gleichzeitig mit dieser nicht alltäglichen Meldung hat — einem soeben aus dem Flüchtlingslager Gießen eingelaufenen Bericht zufolge — der jetzt 70-jährige Kriegsgefangene aus dem 1. Weltkrieg, Heinz-Detlev Clausen aus Kiel, die Aufsehen erregende Aussage gemacht, daß seines Wissens nach immer noch mehr als 16 000 Kriegsgefangene aus dem Kriegsjahren 1914—18 in Sibirien zurückgehalten wurden.

Clausen hatte seiner Schilderung nach im Laufe seines mehr als 28 Jahre währenden Aufenthaltes in der UdSSR wiederholt Gelegenheit, mit deutschen Strafgefangenen auf der Insel Sachalin und in anderen Gegenden, in denen er als technischer Arbeiter eingesetzt war, zu sprechen. „Sie wußten von niemandem zu berichten, der jemals zurückgekehrt war“. Er selbst war am 9. November 1918 in einem aus etwa 1000 Mann bestehenden Kriegsgefangenen-Transport nach Irkutsk verladen worden, von wo aus bis in die Gegend von Wladiwostok zu Fuß weitermarchiert wurde. Als Clausen nach 8 Jahren Bergwerksarbeit abgelöst wurde, waren von den allein in dieser Gegend eingesetzten insgesamt 23 000 deutschen Kriegsgefangenen nur noch 46% übriggeblieben.

Späterhin wurden aus den Reihen der Gefangenen einige Spezialisten für Bauarbeiten ausgesucht, zu denen auch Clausen gehörte. Brückenbauarbeiten führten ihn von 1931 ab durch ganz Mittelsibirien. Er wirkte von 1934 bis 1936 an der Errichtung von vier großen, je 20 km langen Eisenbahnbrücken über die Wolga mit und lernte die Industrieanlagen von Stalingrad kennen, die zu dieser Zeit aus dem Boden wuchsen. Vom Jahre 1941 an in dem Deutschland die Sowjetunion angriff, wurde die Arbeitszeit der deutschen Gefangenen von 8 auf 12 Stunden täglich erhöht.

Clausen selbst verdankt die Rückkehr nach Deutschland seiner Flucht, die er — nach zwei vorausgegangenen, erfolglosen Versuchen — im Sommer 1945 mit 59 anderen Kriegsgefangenen unternommen hatte. Am 1. Februar 1946 traf er wieder bei seiner Frau in Kiel ein. Sie hatte ihn 1923, weil sie nichts mehr von ihm gehört hatte, für tot erklären lassen.

Schließung aller KZ's erwogen?

Nach Mitteilung eines Ostzonenministers Berlin (TP). Der stellvertretende Justizminister der Sowjetzonenregierung teilte mit, die sowjetischen Behörden würden zur Zeit die Schließung aller Konzentrationslager in der Sowjetzone erwägen. Die politischen Häftlinge sollen den deutschen Behörden übergeben werden.

Wie unser Berliner Korrespondent dazu feststellt, haben die Sowjets das Vorhandensein der Konzentrationslager bisher niemals

offiziell zugegeben. Nach zuverlässigen Schätzungen werden allein in den beiden größten Lagern Sachsenhausen und Buchenwald etwa 30 000 Menschen festgehalten.

Der Westberliner „Telegraf am Montag“ berichtet: „Unter der Tarnbezeichnung „Carbazol“ wird im volkseigenen Werk Teerchemie bei Berlin ein hochexplosives chemisches Produkt zur Herstellung von Atombomben erzeugt. Der Leiter der sowjetischen Hauptverwaltung Kohle und Chemie in Karlshorst sei Moskau direkt für die Produktion verantwortlich. Die sowjetische Kommission bemühe sich, das Produktionsziel von 200 kg je Vierteljahr weiter zu erhöhen.“

Frauen fordern gleiche Rechte

v. W. Bonn. Dreizehn Frauen der SPD-Fraktion haben in einem Antrag von der Bundesregierung eine Gesetzesvorlage gefordert, die die Gleichberechtigung der Frauen und Männer im Sinne des Bonner Grundgesetzes (Art. 3) sichert. Einen dementsprechenden Entwurf soll der Bundestag „möglichst bald“ verabschieden. Es ist sicher, daß der Antrag von allen Fraktionen des Parlaments gestützt werden wird.

Prag weist Ausländer aus

Offizielle Mitteilung an Westmächtevertreter Prag (TP). Das tschechoslowakische Außenministerium hat den diplomatischen Vertretern der Westmächte mitgeteilt, daß ihre Staatsangehörigen und andere in der Tschechoslowakei lebende Ausländer nicht mehr auf eine Erneuerung ihrer Aufenthaltsgenehmigungen rechnen können. Viele Ausländer haben die Mitteilung erhalten, daß sie innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlassen hätten. Wie weiter verlautet, wurde in Prag Frau Franz Siminowa, die frühere stellvertretende Vorsitzende der Bensch-Partei, von der Sicherheitspolizei verhaftet.

Wahlen ohne Zwischenfälle

Portugiesische Opposition erfolgreich Lissabon (TP). In Portugal ist bei den Wahlen zur Nationalversammlung, bei denen 120 Kandidaten aufgestellt wurden, keiner der acht Oppositionskandidaten gewählt worden. Ein unabhängiger Kandidat, der von dem Salazar-Regime unterstützt wurde, hatte dagegen Erfolg. Die größte, von General Luis de Matos geführte Oppositionsgruppe hatte überhaupt keinen Kandidaten aufgestellt. Der Wahltag verlief ohne Zwischenfälle.

Kein Interesse für Kanal-Tunnel

Englands Verkehrsminister winkt ab London (TP). Der britische Verkehrsminister wurde am Montag im Unterhaus gefragt, ob er beabsichtige, die Pläne des Baus eines Tunnels unter dem Aermelkanal zwischen England und Frankreich zu prüfen. Der Minister antwortete, eine Prüfung dieser Pläne würde sich kaum lohnen.

Araber sperren Pilger-Straße

700 km Umweg nach Jerusalem London (epd). Die Araber haben durch den Plan der katholischen Kirche, umfangreiche Pilgerfahrten zu den Heiligen Stätten in Palästina durchzuführen, vorläufig einen Strich gezogen. Die Regierung von Transjordanien hat kategorisch erklärt, daß katholische Pilger, die vom israelitischen Gebiet kommen, die Altstadt Jerusalems nicht betreten dürfen. Die Altstadt ist von der Arabi-

schen Legion, der transjordanischen Elitetruppe, besetzt. In diesem Bezirk liegen 90 v. H. der Heiligen Stätten. Diese Entscheidung bedeutet, daß die Pilger einen Umweg von über 700 km machen müssen, um zu den Heiligen Stätten zu gelangen. Sie müssen sich in Beirut ausschiffen, von dort über die Libanon-Berge nach Damaskus ziehen und dann mit einer völlig veralteten Eisenbahn nach Amman fahren. Von dort geht es dann durch das Jordantal über Jericho weiter.

Schlacht zwischen zwei Wüstenstämmen

Bilanz: Gegen 100 Tote Rom (TP). Zwischen zwei Wüstenstämmen in Libyen fand wegen der Verteilung von Hirsesamen eine regelrechte Schlacht statt, die einige Tage dauerte und mit automatischen Waffen ausgetragen wurde. Englische Besatzungstruppen, die mit Panzerwagen ausgerüstet waren, mußten die beiden sich bis ans Messer bekämpfenden Stämme voneinander trennen und die Ruhe wieder herstellen. Auf dem improvisierten Schlachtfeld wurden gegen hundert Tote und zahlreiche Schwerverwundete geborgen.

Holländer räumen Surakarta

Indonesien auf dem Weg zur Freiheit Batavia (TP). Die holländischen Truppen haben Surakarta geräumt und

„Kopfpreis“ für jeden Auswanderer

Menschenhandel im volksdemokratischen Südosten

Tel Aviv (TP). Etwa 700 jüdische Einwanderer, die aus Rumänien in Israel eintrafen, führten darüber Klage, daß sie 5 Wochen lang von den rumänischen Behörden in Konstanz festgehalten wurden. Sie erklärten, daß sie nicht in ihre Wohnungen zurückkehren konnten, da diese von rumänischen Geheimpolizisten beschlagnahmt worden seien. Die israelische Regierung hat Rumänien mehrfach ersucht, die Auswanderung von Juden zu erleichtern.

In der westlichen Presse häufen sich in letzter Zeit Meldungen über die Flucht von Juden aus den Volksdemokratien hinter dem Eisernen Vorhang. Diese Nachrichten sind zum Teil auf Zweifel gestoßen, garantieren doch sämtliche Volksrepubliken des Balkans ausdrücklich „die Gleichheit der Staatsbürger aller Rassen“. Auch ist bekannt, daß die osteuropäischen Juden, die den zweiten Weltkrieg überlebten, nach dem Einmarsch der Russen in führende Stellungen einrückten.

Noch bis zum Jahre 1947 wurden in Osteuropa die zionistischen Bewegungen stark gefördert und den jüdischen Auswanderern alle nur denkbare Erleichterungen gewährt. Gerade hier aber ist die Hauptursache für die staatliche Duldung eines neuen Antisemitismus in den Balkanstaaten zu suchen. Moskau hatte nämlich erwartet, daß die Auswanderer in Israel als begeisterte Propagandisten des Kommunismus auftreten würden. Diese gingen aber mit Ausnahme einer kleinen Minderheit sofort in das Lager der Sozialdemokraten über, die in der kommunistischen Ideologie bekanntlich als „Reaktionäre“ rangieren.

Es konnte unter diesen Umständen nicht ausbleiben, daß die Erleichterungen, die jüdischen Auswanderern bisher gewährt worden waren, plötzlich aufhörten. Dabei wird von Flüchtlingen betont, daß sämtliche Juden in Rumänien und Ungarn sofort auswandern würden, wenn sie nur könnten. Angesichts dieses Drangs zur Auswanderung sind die östlichen Volksdemokratien, die sehr dollarhungrig sind, auf eine Idee verfallen, die man nur als Menschenhandel bezeichnen kann. So wird den Juden in Osteuropa die Auswanderung angeboten, falls westliche jüdische Vereinigungen bereit sind, für jeden auswandernden Juden eine Kopfpfanne in Dollar zu bezahlen. Wie hoch diese Kopfpfanne ist,

sich nach der Küstenstadt Semarang zurückgezogen. Die indonesischen Republikaner haben die militärische und die zivile Gewalt in der Stadt übernommen.

Semarang ist vor allem als Hafenstadt an der Nordküste Javas von großer Bedeutung. Surakarta ist die Hauptstadt eines gleichnamigen Staates im Landesinnern.

Der indonesische Ministerpräsident Dr. Hatta traf von Den Haag kommend in Batavia ein. Er wurde von einer begeisterten Volksmenge begrüßt. Bei seiner Ankunft erklärte der Ministerpräsident, er hoffe, daß die Beschlüsse der Haager Konferenz für die politischen Parteien annehmbar sein werden. Anschließend begab sich Dr. Hatta nach Djokjakarta, um dort seiner Regierung Bericht zu erstatten.

Viscount Runciman gestorben. Aus London wird das Ableben von Viscount Runciman gemeldet. Runciman suchte im Jahre 1938 in inoffizieller Mission in Prag den zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland bestehenden Konflikt wegen des Sudetengebietes zu lösen. (TP)

Antikommunistischer Weltgewerkschaftsbund im Werden. Die ersten Vorbesprechungen für die Bildung eines nichtkommunistischen Weltgewerkschaftsbundes haben in London begonnen. Die offizielle Gründungskonferenz wird am 28. November in der britischen Hauptstadt eröffnet. (TP)

konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden, da beide Seiten strengstes Stillschweigen bewahren.

In jüdischen Kreisen des Westens herrscht die Auffassung, daß der Menschenhandel, den die Volksdemokratien in Szene gesetzt haben, akzeptiert werden müsse, da auf andere Weise keine Möglichkeit bestehe, die Auswanderung wieder in Gang zu bringen.

VOM TAGE

Heuss empfing Nobelpreisträger Elliot. Bundespräsident Dr. Heuss empfing in Bonn den englischen Dichter Thomas Elliot. Der britische Nobelpreisträger befindet sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch die Bundesrepublik. (TP)

Frauen- und Kindertransport eingetroffen. In Hannover traf ein Transport mit über 900 deutschen Frauen und Kindern aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten ein. Die Ostdeutschen sollen mit ihren Angehörigen in die Westzonen zusammengeführt werden. (TP)

Berufungsverfahren gegen Fritz Reinhardt. Vor der Berufungskammer München begann das Verfahren gegen den ehemaligen Staatssekretär im ehemaligen Finanzministerium, Fritz Reinhardt. Der Betroffene war in erster Instanz als Hauptsachverständiger zu 4 Jahren Arbeitslager verurteilt worden. (TP)

Fremdenlegionäre wie Heimkehrer behandelt. Deutsche, die aus der französischen Fremdenlegion zurückkehren, werden im Entlassungslager Tuttingen wie Heimkehrer behandelt. Die französischen Behörden haben mit der Landesregierung von Rheinland-Pfalz vereinbart, daß Fremdenlegionäre, die nicht in die Sowjetzone zurückkehren wollen, eine Aufenthaltsgenehmigung für Rheinland-Pfalz erhalten. (TP)

Bischof von Trier schwer erkrankt. Der Bischof von Trier, Dr. Bornemann, ist seit einigen Tagen an einem Herzleiden schwer erkrankt. Aus der Umgebung des Bischofs wurden angesichts seines hohen Alters ernste Besorgnisse geäußert. (TP)

Papst beschuldigt totalitäre Staaten. Papst Pius XII. beschuldigte die antichristlichen totalitären Staaten der willkürlichen Unterdrückung des wahren Rechtes. Der Papst, der vor dem Obersten Gerichtshof der Katholischen Kirche sprach, forderte jene Länder auf, zu den Grundsätzen christlicher Gerechtigkeit zurückzukehren. (TP)

Deutschland mit spanischen Augen gesehen

Von unserem TP-Korrespondenten

Als ich gestern zur gewohnten Stunde ins Café kam, herrschte am Tisch meiner spanischen Freunde schon eine lebhaftere Unterhaltung. Das Thema hieß „Deutschland“. Anlaß zu diesem Gespräch bot ein Artikel in der Madrider Morgenzeitung „YA“ aus der Feder des spanischen Universitäts-Professors Rafael Calvo Serer, der vor kurzem von einer Deutschlandreise zurückgekehrt war.

In diesem Aufsatz hieß es u. a.: „Die Deutschen arbeiten wieder mit aller Energie und das, was geleistet wird, findet weder in Frankreich noch in England seinesgleichen. Darin liegt das Geheimnis des deutschen Wiederaufstiegs, das ist das „deutsche Wunder“. An einer anderen Stelle schreibt Serer: „Was ich auf meiner Reise im September in Deutschland sah, hat auf mich als Spanier einen ungeheuren Eindruck gemacht, denn dieses alles könnte uns als Vorbild dienen zur Lösung unserer inneren und äußeren Fragen.“

Und etwas weiter unten heißt es: „Der deutsche Mensch hat aus dem Zusammenbruch seine positiven Werte gerettet: Fleiß, Arbeitseifer, technisches Können, soziales Gemeinschaftsgefühl — Werte, die unerlässlich sind für die Größe einer Nation. Man schafft mit einer Verbissenheit, die nicht leicht in anderen Ländern des Kontinents zu finden ist.“

Vertrauen — ohne Politik

Für den Spanier bedeutet das, was Professor Calvo Serer schreibt, keine Überraschung, sondern eher eine Genugtuung. Gab es doch im Jahre 1945 in ganz Spanien wohl keinen Menschen, der trotz der Unvergesslichkeit der Katastrophe an den Untergang Deutschlands geglaubt hätte. Und heute, nachdem die deutsche Industrie wieder im Gange ist, gibt es niemand, der nicht von seinem wirtschaftlichen Wiederaufstieg feilschenfeste überzeugt wäre. Dieses spanische Vertrauen zu Deutschland hat nichts mit Politik zu tun.

Es läßt sich auch durch politische Machenschaften nicht zerstören und es war niemals abhängig von der Staatsform. Es entspringt einzig und allein der Bewunderung für die deutsche Leistung.

In diesem Sinne ging auch die Unterhaltung im Café weiter. „Wann kommt der neue deutsche Volkswagen zu uns, wann kommt die Leica wieder, wann deutsches photographisches Material, wann deutsche Medikamente?“ Es weiß zwar jeder, daß diese Fragen nicht allein von der deutschen Produktion, sondern vielmehr von der spanischen Wirtschaftspolitik abhängig sind. Aber man fragt und gibt so seiner Sehnsucht nach den zuverlässigen deutschen Erzeugnissen Ausdruck.

Auch der Friseur...

Heute fragt mich sogar mein Friseur, ob ich ihm, wenn ich nach Deutschland führe, eine Schere mitbringen könne. Alles, was von Deutschland kommt, wird in Spanien eben geschätzt. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß englische, amerikanische, schweizerische, italienische und französische Artikel gewisser Branchen nicht auch begehrt seien. Man denke nur an schweizer Uhren oder nordamerikanische Filme. Aber das industrielle Ansehen Deutschlands ist volkstämmlicher, nicht hervorgerufen durch einzelne Spitzenleistungen, sondern durch allgemeine Gründlichkeit und Zuverlässigkeit. Und wenn diese deutschen Eigenschaften in Konkurrenzländern oft Argernisse erzeugen, so ist dieses in Spanien genau umgekehrt.

Man kennt hier die eigene Lage, die zehn Jahre nach dem Bürgerkrieg noch voller Schwierigkeiten ist, sehr gut und bewundert darum Deutschland, das nach dem Kriege, der alles zerstörte, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit durch seinen Fleiß wieder Geltung verschafft.

Aus der Stadt Ettlingen

Generalversammlung der Körperbeschädigten

Am Sonntag nachmittag hielt die Ortsgruppe des Verbandes der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen ihre Generalversammlung ab. Kam. Martin begrüßte die Mitglieder und bedauerte den weniger guten Besuch. Das Protokoll der letzten G.V. verlas Kam. Libnau. Kam. Martin ging auf die Radioübertragung vom heutigen Sonntag über die Kriegsgefangenenfrage näher ein und betonte, daß die Belange dieser Heimkehrer wie auch die der Kriegsgefangenen überhaupt im gleichen Sinne unserer Interessen hätten und die Ausführungen des MdB. Carlo Schmidt Wort für Wort unterstrichen werden können. — Im vergangenen Jahre sind von uns geschieden: Christine Kolb, Marta Klein, August Volz, Richard Fuchs, Hans Hofmann und Josef Ochs, zu deren ehedem Gedenken die Anwesenden sich erhoben. Der Geschäftsbericht ließ vor allem die viele Arbeit erkennen, die während eines Jahres an Versammlungen, Veranstaltungen, Sitzungen, Postzugängen, Sprechstunden zu bewältigen war. Der Mitgliederstand hat sich auf 572 erhöht. Indem ihr für die Lebenden sorgt, ehrt ihr auch die Toten, dieses Vermächtnis zu erfüllen ist mit unsere größte Aufgabe. Die Neuwahlen der Verwaltung vollzogen sich reibungslos; so konnte Kam. Behringer als Wahlleiter folgende Zusammensetzung bekanntgeben: 1. Vorsitzender Otto Martin, 2. Vorsitzender Hermann Strunck, Kassier Wilhelm Stähle, Schriftführer Rudi Kern und als Beisitzer Karl Behringer, Johannes Raßler, Ludwig Hansmann, Marie Schmid und Camilla Hotz. Ausgeschieden sind Frau Rosa Wehrle durch Verheiratung und Kam. Libnau als langjähriger, bewährter Schriftführer. Für alle treue Mitarbeiter wurde aufrichtig gedankt, andererseits ist die Wiederwahl der Verwaltung ein schöner Vertrauensbeweis. — Den Kassenbericht gab Kam. Stähle. Er wurde in allen Teilen gutgeheißen, was auch die Bestätigung der guten Kassenführung durch die beiden Revisoren Kurt Wagner und Alfred Rapp wieder hervorhob. Einige Zahlen verdienen der Erwähnung: an bedürftige Mitglieder konnten 1248 DM und für Kommunikanten und Konfirmanden unserer Mitglieder 740 DM verteilt werden. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne die gefreudige Unterstützung der Ettlinger Geschäftswelt, die damit auch sichtbaren Ausdruck findet und die wir besonders dankend wertzuschätzen wissen. — Jeden 1. und 3. Samstag im Monat finden nachmittags unsere Sprechstunden im „Rebstock“ statt. Für die Durchführung der Sammlung für die Blindenhundestanz in Otfersheim werden Helfer und Helferinnen gesucht. Ein kleiner Nebenverdienst ist damit verbunden. Die Gruppe der Hirnverletzten wie auch der Arbeitsinvaliden wird fernerhin innerhalb der Ortsgruppe besonders geführt werden. — Ein Vorschlag, die G.V. aufs Frühjahr zu verlegen, fand Annahme. Die traditionelle Neujahrsveranstaltung in der Stadthalle wird wieder abgehalten. — Einzelnen sind wir im Kampfe um unser Recht nichts, vereint aber sind wir alles, damit unsere Belange zum erhofften und gewünschten Erfolg geführt werden können. HS.

Ein Verlust für die Gewässerkunde

Dr. Walter Türk †
Am Waldsaum bei Ettlingenweiler Aaie sich der Karlsruhe Oberregierungsbaurat Dr. Walter Türk eine eigene „Forschungsanstalt für Gewässerkunde“ geschaffen. Die Veränderung von Flußläufen durch Versanden und Geröllverschiebungen konnte er an seinen Modellbauten erproben. Viele Länder suchten bei Regulierungen und Kanalbauten den Rat dieses fast einseitlich lebenden Forschers, der auf vielen Gebieten bewandert war und auch Laien gern in die Geheimnisse seines Wissens einführte. Auch in den letzten Jahren ging er nicht auf die Angebote ausländischer Regierungen ein, sondern blieb in seiner Einsiedelei am Waldsaum. Dort ist nun der 63-Jährige am 8. November verschieden. Dieser Verlust für die Gewässerkunde wird schwer zu ersetzen sein, aber von seinem Lebenswerk wird doch manches weitergeführt werden können.

Südwestdeutsche Nachrichten

Oberrheinbahn wird wieder ausgebaut
Karlsruhe (TP). Bundesverkehrsminister Dr. Seehofer, der bei einer Sitzung des Verkehrsbeirats der Südwestdeutschen Eisenbahnen die Senkung der Stückguttarife und die Erhöhung der Massenguttarife ab 1. Januar 1950 angekündigt hat, nahm auch zu den oberrheinischen Verkehrsfragen Stellung. Nach Einbeziehung der französischen Zone in das Netz der Bundesbahn und Wiederaufnahme des internationalen Transitverkehrs werde die teilweise demontierte Rheinstrecke wieder ausgebaut. Dadurch werde sich auch die Stellung Karlsruhs im internationalen und innerdeutschen Schnellzugsverkehr wieder verbessern. Die sparsamere Finanzpolitik bei den südwestdeutschen Eisenbahnen habe zur Folge, daß die finanziellen und personellen Verhältnisse hier günstiger seien als bei der Bundesbahn.
Polizist wurde niedergeschlagen
E. F. Trochtelfingen (Kr. Sigmaringen). Der erste Martinimarkt nach dem Krieg endete in den späten Nachtstunden mit einer wilden Schlägerei. In ihrem Verlauf wurde der hier stationierte Polizeioberwachmeister auf der Straße niedergeschlagen und erheblich verletzt.
In der Werkstatt tot aufgefunden
E. Pforzheim. Im Stadtteil Brötzingen wurde ein 68jähriger Mann in seiner Polsterwerkstätte tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Leichtgasvergiftung festgestellt. Der Raum hatte Gasanschuß, von dem jedoch in letzter Zeit kein Gebrauch gemacht wurde.

Heute Abend 20 Uhr in der Ettlinger Stadthalle

La Boheme

Das Badische Staatstheater weist uns darauf hin, daß die Vorstellung pünktlich beginnen muß. Außerdem machen wir nachdrücklich darauf aufmerksam, daß das Staatstheater unsere Stadt zukünftig nur dann noch bespielen kann, wenn ein sehr guter Besuch gewährleistet ist. Bei der heutigen Veranstaltung sind 135 Personen beschäftigt. Dieser Umstand allein erklärt schon die enorm großen Aufwandskosten. Auch wir Ettlinger sollten die Verpflichtung in uns fühlen, das Weiterbestehen von Badens bedeutendstem Kulturinstitut zu sichern. Die heutige Aufführung wird es wiederum beweisen, auf welchem außerordentlich hohen Niveau die künstlerischen Leistungen aller Mitwirkenden stehen.
„La Boheme“ ist wohl die beliebteste Oper von Puccini, dessen herrliche Melodien die rührende Liebesgeschichte umkleiden. Das Leben auf dem Pariser Weihnachtsmarkt und der Tod der Mimi in der Dachstube armer Künstler sind besonders wirkungsvoll dargestellt.

Die Solistin des Abends, Anneliese Kühnberger, vereint in ihrer Kunst alle Vorzüge einer jungen dramatischen Sängerin. Ihr Sopran hat einen schönen Timbre und eine gute Höhe; in der Mittellage ist er besonders ausgeglichen. Rezitativ und Arie aus dem Freischütz „Wie nahte mir der Schlummer“ wurde mit Temperament und beseltem Vortrag gesungen, desgleichen die beiden lyrischen Lieder „Die Forelle“ von Schubert und „Das Veilchen“ von Mozart, die einer noch subtileren Ausfeilung bedürftig hätten. Der Chormeister begleitete die junge Künstlerin am Flügel mit guter Anpassung und Zurückhaltung.
Der Gesangverein „Sängerkrantz“ bewies mit diesem Konzert, daß er unter der Führung seines Dirigenten A. Kieser zu einem Klangkörper herangewachsen ist, der sich ebenbürtig andern Sängervereinigungen an die Seite stellt und die nun beinahe hundertjährige Tradition des Vereins ehrenvoll fortsetzt. Idealismus und hingebungsvolles Studium werden auch weiterhin der Ansporn zum Erfolg sein und dankbare Anerkennung finden.

Konzert des Gesangvereins „Sängerkrantz“ Ettlingen-Spinnerei

Unter seinem Chorleiter Arthur Kieser veranstaltete der Verein ein öffentliches Konzert, das nicht sehr gut besucht war, was einerseits wegen des finanziellen Erfolgs, andererseits wegen der gebotenen Leistungen sehr bedauerlich ist, denn diese waren unzweifelhaft über dem Durchschnitt. Seit 1923 führt Chormeister Arthur Kieser seine Sängerkörner, die auf 90 Mann angewachsen sind und starken jugendlichen Nachwuchs aufweisen.
Das Programm wurde mit einem Klaviersolo eröffnet, dem Impromptu op. 90 Nr. 1 von Frz. Schubert, das Arthur Kieser vortrug. Die ersten Chöre: „Bundeslied“ von Mozart und „Die Nacht“ von Schubert wiesen sofort die straffe Disziplin und gewandte Chorbehandlung, die in der Tradition des Männerchors verwurzelt ist: tadellose Einstimme, gute klangliche Abstufung und saubere Führung der einzelnen Stimmen; ein gepflegtes piano zeigte der Chor besonders bei Schubert. Der schwierige Chor „Fata Morgana“ von J. Wengert stellt an die Leistungen der Sänger erhebliche Anforderungen, die aber einwandfrei gemeistert wurden, wie auch der Baumannschor „Bergstrom“ untadelig zu Gehör kam. Besonders frisch und natürlich erklang das „Weinlied“ von Pracht, gelockert und sangesfrohen waren die Silberschen Volkslieder, wie denn das

schlichte Lied die eigentliche Welt des stimmbegabten Laiensängers ist und ihm eine unvergleichliche Quelle für seine Sangesfreude bedeutet.
Die Solistin des Abends, Anneliese Kühnberger, vereint in ihrer Kunst alle Vorzüge einer jungen dramatischen Sängerin. Ihr Sopran hat einen schönen Timbre und eine gute Höhe; in der Mittellage ist er besonders ausgeglichen. Rezitativ und Arie aus dem Freischütz „Wie nahte mir der Schlummer“ wurde mit Temperament und beseltem Vortrag gesungen, desgleichen die beiden lyrischen Lieder „Die Forelle“ von Schubert und „Das Veilchen“ von Mozart, die einer noch subtileren Ausfeilung bedürftig hätten. Der Chormeister begleitete die junge Künstlerin am Flügel mit guter Anpassung und Zurückhaltung.
Der Gesangverein „Sängerkrantz“ bewies mit diesem Konzert, daß er unter der Führung seines Dirigenten A. Kieser zu einem Klangkörper herangewachsen ist, der sich ebenbürtig andern Sängervereinigungen an die Seite stellt und die nun beinahe hundertjährige Tradition des Vereins ehrenvoll fortsetzt. Idealismus und hingebungsvolles Studium werden auch weiterhin der Ansporn zum Erfolg sein und dankbare Anerkennung finden.

Bienen vor — leeren Zellen

Nach einem vielerorts reichen Honigjahr und nach gehöriger Auffütterung glauben die Imker nunmehr ihre Völker genügend für den Winter versorgt. Dem ist aber heuer nicht so. Eine sofortige Nachschau dürfte auf die meisten Imker alarmierend wirken: Die warme Herbstwitterung hat viele Völker — namentlich dort, wo den Bienen Herbstbiederich zur Verfügung stand — zu nochmaligen Brüten verführt. Dadurch wurden die Wintervorräte stark verringert und die Bienen sitzen nach dem Ausschlüpfen der Jungtiere vor leeren Zellen. Da derart erstarbte Völker mit den verringerten Vorräten kaum den Winter überstehen, ist sofortige Ergänzung des Futters (so dick wie nur möglich) dringend notwendig.

Aus dem Albgau Brief aus Schöllbrunn

Schöllbrunn. Wenn im Spätjahr die Blätter fallen und Allerheiligen vorüber ist, dann freut sich insbesondere die Jugend noch auf einen großen Festtag, der zu allen Zeiten neben der Jugend auch dem Alter seine Freuden bot, auf den „Kirwe“-Sonntag. Die Kriegsjahre mit all ihren Notgespenstern ließen eine Freudenstimmung nicht mehr aufkommen, doch im letzten Jahr, als man bereits „schwarz“ schöne weiße Nudeln und wohlbekömmliches „Schweineres“ bekommen konnte, war der Zuspruch hierzu sehr groß. Es konnten damals die Gaststätten kaum all die hungrigen Besucher aufnehmen und bewirten. Obwohl man auch für dieses Jahr einen Massenbesuch erwartete, so war dies doch nicht ganz der Fall. Wohl war der Besuch gut, doch reichte er bei weitem nicht an den vorjährigen. Dies liegt darin begründet, daß man auch in der Stadt, ja dort vielleicht mehr als sonst, sich alle gewünschten Lebensmittel und Leckerbissen erstehen kann, zu Preisen, die diejenigen der Landkirwen kaum übersteigen.
Am Sonntag mittag zogen die „Kirwebuben“ mit ihrer bündelgeschmückten „Kirwetanne“ zur Bäckerei, um unter den Klängen der Musikkapelle eine große buntpolierete „Brezel“ abzuholen. So zogen sie durch das Dorf und brachten den noch gleichgültig Gebeliebenen die fehlende Stimmung. Diesem Festtag folgte dann der Tanz in der „Krone“ und „Sonne“, während im „Engel“ eine gute Unterhaltungsmusik die Gäste unterhielt. Alles was Küche und Keller bieten konnte, wurde den Gästen geboten. Am Montag nachmittag wurde der Vortagsumzug wiederholt und an Stelle der Brezel ein „Herr“ abgeholt. Auch hieran schloß sich der Tanz an,

Die Buche als Wetterprophet

Die Buche war von jeher der Lieblingsbaum des Landvolkes. Das erste Frühlingsgrün des Buchenlaubes und das Vergilben der Buchenwälder bedeuteten schon immer wichtige Vorzeichen für die Jahreszeit. Fällt das Buchenlaub bald, so sagt man: „Wird der Winter nicht kalt“ oder: „Hält die Buche die Blätter lange, so macht ein später Winter bange“. Eine der ältesten Prophezeiungen auf den Winter lautet: „Ob der Winter kalt oder warm soll sein, so geh' bei Zeit in den Wald hinein. Schlag einen Span, wenn er trocken, so wird ein warmer Winter herrücken“.

Die nächste Nr. der EZ

erscheint für Mittwoch und Donnerstag gemeinsam schon morgen, also am
Mittwoch, den 16. November.

Südbaden hat seine Pflicht getan

Freiburg (TP). In einer Pressekonferenz der badischen Regierung betonte die Referentin für das Flüchtlingswesen in Schleswig-Holstein, Frau Gertrud Brauer, daß in Südbaden für die nach dort überführten Flüchtlinge Bewunderungswürdiges geleistet worden sei. Keins der Massenquartiere in Schleswig-Holstein könne sich mit dem südbadischen Flüchtlingslager Betzenhausen vergleichen. Überall seien die Flüchtlinge von der Bevölkerung herzlich aufgenommen worden, es herrichte sie besonders sympathisch, daß die Frauen sich hingebend in den Dienst der Flüchtlingsfürsorge eingespannt haben. Nicht ein einziger Flüchtling, den sie bei ihren zahlreichen Besuchen gesprochen haben, sei unzufrieden gewesen. Sie sprach allen beteiligten südbadischen Stellen den Dank ihrer Regierung aus, der auch in ungezählten Briefen der Flüchtlinge zum Ausdruck gekommen sei.

Für die deutsch-französische Verständigung

Freiburg (TP). Nachdem in Freiburg „Die Brücke“ als Haus für die Verbreitung der Kenntnis englischer Kultur eröffnet worden ist, wurde der französische Kulturdienst durch ein neues Institut verstärkt, das sich „Centre de documentations française“ nennt. Die feierliche Eröffnung wurde eine Bekundung des Willens zur deutsch-französischen Verständigung. Gouverneur Pène befuhrwortete im Sinne des Wortes von Adenauer, daß das historische Gestrüpp beseitigt werden müsse, die Bestrebungen, Geistes- und Wahlverwandtschaften zwischen Deutschen und Franzosen auszubauen trotz aller Hemmungen, die in der letzten Vergangenheit entstanden sind. Staatspräsident Wohleb forderte, daß die

der jung und alt bis in die Mitternachtsstunden beisammenhielt.

So ist auch dieses Fest wieder vorüber und schon in nächster Zeit werden die einzelnen Vereine an die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeiern gehn. In der eingeführten Reihenfolge werden die Vereine ihre Weihnachtsfeiern mit Theateraufführungen veranstalten. Der Gesangverein Sängerbund wird ein Volksstück „Mutterliebe, Mutterleid“, der Gesellenverein ein solches „Herzen aus Stein“ und der Musikverein „Marzella, die Schmugglerbraut“ aufführen; Auch der Turnverein wird sich mit einem Theaterstück seinen Gönnern zeigen.

Heute reichen sich Leopold Lauinger, technischer Zeichner, Sohn des Webermeisters Michael Lauinger und Frä. Hildgard Lauinger, Tochter des Maurermeisters Longin Lauinger, die Hand zum Ehebande. Wir gratulieren und wünschen Glück und Segen den Neuvermählten.

Neues Rathaus eingeweiht

Neuburgweiler. Am 12. Nov. wurde das neue Rathaus eingeweiht, mit dessen Bau im Frühjahr begonnen worden war. In der Feierstunde, zu der die Vereine mit musikalischen Darbietungen beitrugen, sprach Bürgermeister Hettel den Dank an den Landrat und den Architekten aus. Landrat Groß schilderte die Entwicklung des Ortes und wünschte der Gemeinde eine glückliche Zukunft. Die kirchliche Einsegnung erfolgte nach dem Gottesdienst am Sonntag.

Unfälle

Zwischen Malsch und Bruchhausen stießen ein französischer Personkraftwagen und ein deutscher Lastkraftwagen zusammen; ersterer wurde stark, letzter nur wenig beschädigt. Die Insassen des PKW erlitten einige Verletzungen.

Bei Neumalsch brach die Hinterachse eines Personkraftwagens, der ins Schleudern geriet und an einen Baum fuhr. Der schwer verletzte Fahrer wurde ins Krankenhaus gebracht.

Ein Bauarbeiter in Mörsch wurde am 6. Nov. von jagenden Besatzungsangehörigen durch einen Schrotschuß am linken Auge verletzt, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sport-Nachrichten der EZ

Sportv. Langensteinbach I. — Turn- u. Sportv. Spinnerei I. 2:0 (0:0)

Hoffte man zu diesem Spiel endlich die komplette Elf zur Stelle zu haben, so wurde man abermals enttäuscht. Am vorletzten Sonntag war es der Mittelstürmer und diesmal der Mittelläufer (die Hauptstütze der Mannschaft), der nicht spielen konnte, und so sanken die Aussichten, wenigstens mit einem Teilerfolg sich aus dem Spiel zu ziehen, vollends. Das klitschrige Spielfeld tat das übrige. Die schlechten Bodenverhältnisse ließen eine Ballkontrolle nicht zu, und so war es mehr ein Spiel der Zufälligkeiten. Die Sp-Elf verstand es trotzdem bis zur 83. Minute ihr Tor rein zu halten, wobei sich „Buwe“ im Tor besonders auszeichnete. Dann aber kam das Verhängnis. Bei einem Langensteinbacher Vorstoß wehrte der 1. Verteidiger so unglücklich ab, daß der Ball ins eigene Tor spritzte. Ein weiterer Fehlschuß des Mittelläufers kurz vor Apfiff brachte das 2:0 für Langensteinbach.

FV. Ettlingenweiler — FV. Alemania Ruppurr 1:3 (1:0)

Ettlingenweiler. Mit Alemania Ruppurr weite der Tabellenzweite der Staffel 3 in Ettlingenweiler als Gast. Die Mannschaft, die ein sehr schnelles Spiel zeigte, legte auch eine große Härte an den Tag. Ein Eigenter der Gäste brachte Ettlingenweiler die Führung und mit diesem Stand ging es in Halbzeit. Nach dem Wechsel setzte Ruppurr mächtig auf Tempo und in schönem, technisch überlegenem Spiel kann Ruppurr ausgleichen, ja sogar den Sieg an sich reißen. Leider war das Spiel mit unschönen Szenen begleitet, was besonders mit Tätllichkeiten und Platzverweis eines Spielers der Gäste einen Höhepunkt erreichte. Der Schiedsrichter hätte besser durchgreifen müssen! Ettlingenweiler II. — Ruppurr II. 2:5.

beiden Völker sich nicht nur zusammenrinden, sondern auch zusammenbleiben, damit sie die wesentliche Grundlage für den Neubau Europas abgeben. Schwierigkeiten ließen sich mit gutem Willen aus dem Wege räumen.

Zur Förderung des deutschen Films

Freiburg (TP). Die Bestrebungen, den Film zu einer würdigen Kunstform zu machen, führte zur Gründung des Film-Clubs Freiburg, der Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Film-Clubs der französischen Zone ist und in das Vereinsregister eingetragen wird. In den Westzonen bestehen bereits 70 Clubs dieser Art, die zum Teil erheblichen Einfluß auf die Darbietungen der Filmtheater haben.

Unter einem Lastzug geschleudert

E. Neuenbürg. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich an einer Baustelle. Ein an einem Dreibock für Steinaufzug beschäftigter Arbeiter wurde beim unvermuteten Umkippen des Dreibocks auf die Seite geschleudert und kam unglücklicherweise unter das rechte Hinterrad eines in diesem Augenblick vorbeifahrenden Lastwagens. Zu allem Mißgeschick wurde er auch noch vom zwischensichigen Anhänger überfahren. Im nahen Krankenhaus konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

12 Jahre Zuchthaus für Mord

Mosbach (TP). Der 18jährige Heinrich Würtz aus Reilingen bei Mannheim, der am 11. Juli die 15jährige Maria Pitz in einem Waldchen bei Bretzingen ermordet hat, wurde vom Schwurgericht Mosbach wegen Mordes und Notzucht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wirtschafts-Nachrichten

Neuer deutsch-französischer Handelsvertrag
Besprechungen über den Abschluß eines neuen deutsch-französischen Handelsvertrages sollen nach Mitteilung von Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard noch in diesem Monat aufgenommen werden. Erhard wies darauf hin, daß der neue Vertrag voraussichtlich am 1. Januar anlaufen wird. Es ist ein Warenaustausch in Höhe von 500 Millionen DM vorgesehen. (TP)

Rund 2680 Millionen Kredite

Die Geldinsituation im Bundesgebiet haben im vergangenen Monat weitere Kredite in Höhe von 668 Millionen DM erhalten. Damit ist die Gesamtsumme der seit der Währungsreform gewährten Kredite auf rund 2680 Millionen angestiegen. Die wirtschaftliche Lage des Handwerks hat sich im dritten Quartal nicht wesentlich verändert. Allerdings eine gewisse Belebung der Bauwirtschaft ist eingetreten. (TP)

250 Auslandsfilme werden eingeführt

Das Bundeswirtschaftsministerium wird in Kürze die Verwaltung für die Einfuhr ausländischer Filme nach Westdeutschland übernehmen. Bisher war die JEIA hierfür zuständig. Im nächsten Jahr sollen rund 250 Filme aus dem Ausland eingeführt werden. (TP)

Verkehrsrat tagte in Karlsruhe

Die Bundesbahn ist bestrebt, den Durchgangsverkehr von den Beneluxländern nach der Schweiz zu fördern. Hierzu ist, wie auf einer Tagung des Verkehrsrates der südwestdeutschen Eisenbahnen in Karlsruhe betont wurde, der Wiederaufbau zweigleisiger Strecken im französischen Besatzungsgebiet dringend notwendig. Bundesverkehrsminister Dr. Seehofer teilte mit, daß die Frage der Krisenzus- und -abschläge am 23. November vom Bundesrat noch einmal erörtert werde, bevor eine endgültige Entscheidung durch den Bundesrat erfolge. Er vertrat die Ansicht, daß die Krisenzuschläge für Massengüter bei der Bundesbahn etwa am 1. Januar 1950 in Kraft treten würden. Für Stückgüter seien dagegen Krisenabschläge vorgesehen. Eine Tarifierhöhung für Schüler- und Arbeiterkarten lehnte Dr. Seehofer ab, auch wenn dadurch eine Mehreinnahme von 25 bis 30 Millionen DM im Jahre erreicht werden könnte. (VWD)

V-Lieferwagen-Produktion angelaufen

Das Volkswagenwerk führte dieser Tage der Öffentlichkeit seinen neuen 3-Tonnen-Lieferwagen vor. Damit hat das Werk seine bisher nur auf Personenzüge ausgerichtete Produktion wesentlich erweitert. Das form-schöne neue Fahrzeug wird in vier Ausführ-

ungen gefertigt: als Kastenwagen, als Stationcar, als achtstündiger Omnibus und als fahrender Kaufladen. Der mit Heckmotor und Öldruckbremse ausgerüstete Wagen hat eine Tragfähigkeit von 325 kg und ein Eigengewicht von 900 kg. Die Spitzengeschwindigkeit beträgt 75 Std./km bei einem Benzinverbrauch von neun Liter auf 100 km. Die Serienproduktion des Wagens, der ab Werk 5850 DM kostet, läuft im Januar an. Mit der Auslieferung wird im Februar begonnen. Vorläufig ist der Bau von 10 000 VW-Lieferwagen geplant.

Inzwischen ist der 75 000 Personenkraftwagen der Volkswagenwerke vom Band gelaufen. Die Tagesproduktion beträgt gegenwärtig 218 Einheiten. Die Jahreserzeugung 1949 wird 45 000 Wagen erreichen, während für 1950 eine Erzeugung von 60 000 Einheiten vorgesehen ist. Nach Angabe der Werksleitung bestehen keinerlei Absatzschwierigkeiten, ob-

gleich die Ausfuhr von monatlich rund 1000 Wagen Mitte dieses Jahres durch die Währungsmaßnahmen stark zurückgegangen ist. Bisher hat der Volkswagenexport 4,7 Mill. Dollar erbracht. (VWD)

Niklas kann nicht „schwarz“ verkaufen

„Der Bauer soll nicht nur seinen Acker, sondern auch sein Gehirn düngen“, erklärte Bundes-Landwirtschaftsminister Dr. Wilhelm Niklas anlässlich der Einweihung der Landwirtschaftsschule in Thalmissing. Den Bleistift bezeichnete der Minister als das wichtigste Arbeitsgerät für den Bauer. Die deutsche Landwirtschaft müsse den Kampf mit der Welt aufnehmen. Vor Pressevertretern kündigte Dr. Niklas die Einfuhr „einer Millionenzahl von Eiern“ an, „die weniger als 30 Pfennig kosten werden.“

Wie Dr. Niklas ferner auf einer Bauernversammlung in Thalmissing erklärte, hatte er

in den letzten zwei Jahren auf seinem Hof in Niederbayern ein Defizit zu verzeichnen. Er begründete dies damit, daß er als Bundesminister oder Mitverantwortlicher für die Ernährung in Frankfurt keine Butter schwarz verkaufen könne. (VWD)

Burnus löst den Schmutz beim Einweizen
Beilagen-Hinweis. Dem unserer heutigen EZ beiliegenden Prospekt der Burnus-Gesellschaft empfehlen wir besondere Beachtung.

Loosung. Kirchengemeinden

Mittwoch, 16. Nov. — Buß- und Betttag

9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Text: Hosca 6. 1-2) mit Feier des hl. Abendmals und Landeskollekte für arme evang. Gemeinden

11.30 Uhr Kindergottesdienst

19.30 Uhr Abendgottesdienst (Text: Joh. 15. 5-6) mit Feier des hl. Abendmahls.

Donnerstag: 20.00 Uhr Frauenbibelabend.

Wetterbericht:

Wetterlage: Der Tiefdruck über der Ostsee löst sich allmählich auf, und ein Hochdruckgebiet über der Biskaya erstreckt seinen Einfluß auch auf unser Gebiet, ohne daß die Witterung der beiden folgenden Tage schon ganz störungsfrei sein wird.

Vorhersage für Nord-Baden: Am Dienstag und Mittwoch wolkig bis aufheiternd, nachts vielfach klar, örtlich Frühnebel, trocken. Höchsttemperaturen 4 bis 7 Grad, nachts teilweise Frost bis minus 5 Grad. Schwache Winde zwischen Nord und Ost.

Barometerstand: Veränderlich.
Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +5°.

Zürcher Notenfremverkehrskurse

	14. 11.	11. 11.
London (1 Pfund)	10.60	10.55
New York (1 Dollar)	4.33	4.33
Paris (100 fr.)	1.14	1.14
Brüssel (100 belg. fr.)	8.65	8.65
Bonn (100 DM)	67.50	67.50
Wien (100 Schilling)	13.75	13.25

Berlin, 14. Nov. Wechselstuben-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6.— — 6.20 (Ost).

ETTLINGER ZEITUNG Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau

Verantwortl. Herausgeber: A. Graf, Ettlingen
Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Aus der christlichen Welt

Bischof Lilje zum Mitbestimmungsrecht

Hannover. Im Anschluß an die Hermannsbürger Tagung von Gewerkschaftlern und Unternehmern erklärte der hannoversche Landesbischof D. Hanns Lilje auf einer Pressekonferenz in Hannover, die evangelische Kirche bejahet die Forderung der Arbeitnehmer auf wirtschaftliche Mitbestimmung im Betrieb, weil alles christliche Eigentum auf Gott zurückgehe. Ebenso notwendig sei die soziale Mitbestimmung. Dagegen könnten bei der personellen Mitbestimmung nicht alle Forderungen der Arbeitnehmerseite anerkannt werden. Im Gegensatz zum Bochumer Katholikentag habe man sich in Hermannsburg nur auf Erörterungen dieser schwerwiegenden Fragen beschränkt. Trotzdem sei das Ergebnis kaum ein anderes als das, was man in Bochum erreicht habe. Die evangelische Kirche wolle nicht mit der Festlegung beginnen, sondern methodisch den anderen Weg beschreiten und darauf hinarbeiten.

Die Bedeutung des Presseapostolates

Katholische Pressetagung in Fulda
Fulda (CND). Die Arbeitsgemeinschaft Katholische Kirchenpresse hielt in Fulda ihre Jahrestagung ab. Die rund 100 Teilnehmer vertraten die katholischen Kirchenzeitungen mit einer Auflage von mehr als drei Millionen sowie die Ordenszeitschriften, Caritasblätter, Korrespondenzen und andere kirchliche Organe. Bischof Dr. Wilhelm Berning (Osnabrück), der Leiter des Presseferats der Fuldaer Bischofskonferenz, wies nachdrück-

lich auf die gesteigerte Bedeutung des Presseapostolats im Zusammenhang mit der nun überall erteilten Lizenzfreiheit hin. Er bedauerte, daß trotz einiger Ansätze zu einer katholischen Tagespresse noch keine wirklich führende katholische Tageszeitung entstanden sei.

Wie Theodor Höpfgens, der Geschäftsführer des Presseferates bekanntgab, konnten aus päpstlichen Papierspenden bisher über eine Million Kathisimen und Religionsbücher gedruckt und verteilt werden. Die Beratungen der Arbeitsgemeinschaft galten u. a. der Beteiligung der Kirchenpresse an der großen Ausstellung der Katholischen Aktion anlässlich des Hl. Jahres in Rom, der Veranstaltung eines Pressepilgerzuges zum Internationalen katholischen Journalistenkongreß im Februar 1950 in Rom, der Bekämpfung von Schmutz und Schund und der Filmkritik in der Kirchenpresse.

In einer Resolution bekannte sich die Arbeitsgemeinschaft zum demokratischen Grundsatze der Pressefreiheit und verwahrte sich gegen den Anspruch der bisherigen Lizenzpresse auf Beibehaltung einer Monopolstellung, wie er da und dort gestellt wurde.

Bischofsweihe in der Ostzone

Magdeburg. Der zum zweiten Weibischof von Paderborn mit dem Sitz in Magdeburg ernannte Magdeburger Probst Wilhelm Weskamm hat von Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger (Paderborn) in der Sebastianskirche zu Magdeburg die Bischofsweihe empfangen.

Falten und Runzeln
sind oft Zeichen von Ermüdung, innerer Schwäche — zu frühen Alters. Nicht die Jahre sind das Maß des Alters, sondern die Spannkraft des Körpers! Sorgen Sie rechtzeitig für Ihr gutes Aussehen. Nehmen Sie „Frauengold“. „Frauengold“ hebt Ihr Wohlbefinden, erleichtert Ihren Organismus, überbrückt störende Schwächen.
„Frauengold“
Ein Jungfern für die Frau.
Preis DM 1.50
Sicher zu haben
Badenia-Drogerie

Uhrig & Kleemann
Reparaturwerkstätte
für Elektromotoren, Transformatoren, An- u. Verkauf
ETTLINGEN
Karlsruher Str. 7 Tel. 299

Emun
das hygien. Frausenschutzmittel verbürgt größte Sicherheit. In Apoth. und Droger. erhältlich. Prospekt gratis d. Chem. Labor Schneider, Wiesbaden 132.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß von Inseraten mit „Angebot“ keine Auskünfte gegeben werden. Anfragen sind daher zwecklos.

Die neue Kraft
das frische Blut, die besseren Nerven und gesundes Aussehen durch **Dr. Schieffers Lebens-Elixir**
Sehr wohlschmeckend u. besonders wirksam durch Lecithin und Eisen.
Dr. F. 3.26, Kartf. 6,90 DM in Apoth. u. Droger.
Erbältlich
Badenia-Drogerie
Rudolf Chemnitz, Leopoldstr. 7

Wenn sich's um **RUNDFUNK** dreht man stels zu **RADIO-BECKER** geht

Französische Mostäpfel
letzte Sendung, eingetroffen. Ztr. DM 10.40. Verkauf an jedermann.
Koch- und Backäpfel
Pfd. 15 Pf., Süßmost, Ltr. DM — 50.
Kelterei Florian Klein,
Ettlingen, Rheinstraße 78,
Telefon 439.

STELLENANGEBOTE
Gute Verdienstmöglichkeit d. Verk. v. Haush.- u. Geschenkartikeln a. Private. Versuchen Sie Ihr Verköntent! Bei Eignung Übertragung einer Bez.-Vertr. z. Verk. an Wiederverkäufer (Konservengläser u. a.) möglich. Anfragen h. Habe GmbH., Neu-Ulm, Postf. 16.

Rat in Steuersachen
Beratung in allen Steuerfragen, einseh. Soforthilfe Geschäftsgründungen und -änderungen Anlegung kaufmännischer Buchführung Verhandlung mit Behörden usw.
F. Neumann
HELPER IN STEUERSACHEN
ETTLINGEN, Bismarckstraße 26 Telefon 581

Kleinanzeigen können Sie telefonisch aufgeben **Ruf 187**

Ihren Bruch
vom Arzt festgestellt, applizieren Sie Häftig! Warum fragen Sie denn noch nicht das seit 1926 tausendfach bewährte und mehrfach patentierte **Fleischers Kugeligelenk-Bruchband?**
Wie ein Muskel schließt die weiche, dicke Patete bequem von unten nach oben. Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten und Heben, ohne Feder, ohne Schenkelriemen, auch für schwere Brüche. Kein Schneiden, da festhängend. Ferner, Bauch-, Halsbruch, oder Blinddarmschwellungen sowie Suspensorien. Jederzeit preiswert. — Nur Maßanfertigung. — Der Erfinder und Hersteller **Paul Fleischer, Spezial-Bandagen, Fleischsch/Rheinplatz.**
Überzeugen Sie sich selbst durch unverbindliche **Probe** und **Ankauf** in **Ettlingen:** Freitag 18. 11. Gasth. zur Krone von 13.30 — 17 Uhr
Karlsruhe: Samstag 19. 11. Hotel Rot. Haus, Waldst. 2 v. 8.30 — 16 Uhr

Milei ist billiger als Ei

Mit dem guten Milei kann man kochen, braten und backen. Ein Original-Beutel Milei kostet nur 18 Pf. und wird anstelle von 3 Hühnereiern verwendet. Milei macht Suppen und Soßen sämiger; es bindet Hackbraten, Knödel, Klöße, Spätzle usw. Man nimmt es auch zum Panieren von Fleisch und Fisch. Kuchen u. Kleingebäck geraten besser mit Milei. Milei erspart Ihnen viel Geld im Haushalt; es enthält wertvolles Milchweiß... denn es stammt aus der Milch.

Verlangen Sie in Ihrem Lebensmittelgeschäft gratis das Rezeptblatt: „Billiger kochen — besser essen!“

Milei
Originalbeutel (enthält von 3 Eiern) nur 18 Pf.

18 Pf.

ZUMIETEN GESUCHT

Möbl. Zimmer
in gutem Hause von berufstätigem Herrn auf 1. Januar 1950 gesucht. Angebote unt. Nr. 4088 a. d. E.Z.

ZU VERKAUFEN

Schreibtisch (altes Mod.)
Nachtisch, Gaskocher, 2-Flamm-, billig zu verkaufen. Zu erfr. Leopoldstr. 15.

4 H.Hemden, rotes Inlett, Z-Lampe (Holzgest.), all. neu, zu verk. Zu erfragen unter Nr. 4079 an die E.Z.

ZUKAUFEN GESUCHT

Bauplatz, nicht unt. 500 qm, in Ettlingen od. nächster Umgebung gegen Barzahlung zu kauf. ges. Zu erfr. unter Nr. 4080 an die E.Z.

Weiße Rüben
zu kaufen ges. Elsässer, z. „Nagel“, Ettlingen.

Für die Schweinemast und zur Aufzucht von Jungtieren aller Arten
„Kraftol“
Dorsch - Lebertran - Emulsion
mit hoh. Gehalt an Aufbaustoffen u. Vitaminen
1/2 Fl. 2.50 1/4 Fl. 3.50
Verkaufslager:
Badenia - Drogerie
Rudolf Chemnitz

Baugrundstück
in guter Lage in Ettlingen zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 4089 an die E.Z.

Eine gute Illustrierte
gehört in jedes Haus
Buchdruckerei A. Graf
Ettlingen, Schöllbronner Str. 5

Wenn du meinst

daß meine so schön glänzenden Parkett- u. Linoleumböden neu sind, so irrst Du Dich. Ich pflege diese nur mit dem sehr ausgiebigen **KINESSA-Bohnerwachs** u. habe stets einen herrlichen Hochglanz, der sehr lange anhält. Eine 1/2-kg.-Dose reicht für 4-6 Zimmer, darum kaufen Sie heute noch

KINESSA BOHNERWACHS
Jetzt in echter Friedensqualität mit Garantiedose
Dosen zu 1.70 und 3.20
Verkaufsdapot:
Badenia-Drogerie
Leopoldstr. 7 Telefon 298

Soeben erschien!
Vom „Anwalt der Heimatvertriebenen“
Father E. J. Reichenberger
Präses der Kolpingfamilie in Chicago (USA)
„Appell an das Weltgewissen“
Seine Ansprache bei den Groß-Kundgebungen und Predigt vor 30 000 Landsleuten in der Wallfahrtskirche Ottobauern anlässlich seiner Europa-Reise sowie Vorwort und sein Bild Preis — 85 DM
Dem durch sein unerschrockenes Eintreten für die Vertriebenen als eine der markantesten Persönlichkeiten bekanntgewordene Father Reichenberger ist es zu verdanken, wenn die Welt von dem Leidensweg durch die Ausweisung von Millionen Deutschen aus der Heimat und dem heutigen Flüchtlingsproblem nach und nach doch Kenntnis nehmen und ihre Meinung gegenüber Deutschland einer grundlegenden Revision unterziehen mußte.
Die Nachfrage nach dieser Broschüre ist außerordentlich groß, so daß die Auflage bald vergriffen sein wird.
Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen (Baden)

AUS DER BUNTEN WELT

Der schwarze Dollar

München, das Zentrum der Schwarzmarkt-Bankiers

In einem Münchner Café sitzt ein Dutzend Gäste. Es ist noch früher Vormittag und man wundert sich, daß in dem unansehnlichen Lokal jenseits der Isar schon Betrieb herrscht. Allerdings sieht man nur Herren. Sie wirken alle ein wenig ausländisch und der Raum ist von fremden Sprachsetzen erfüllt.

Als es auf Elf geht, steht die Tür nicht mehr still. Zwar verweilen die mit aufdringlicher Eleganz angezogenen Neuankömmlinge nicht; alle verschwinden durch eine Türe im Hintergrund. Auch die Herren an den Marmortischen zahlen und erheben sich, um den gleichen Weg anzutreten. Dem Neugierigen, der einen Blick in die Separaträume tun will, wird bedeutet, daß es sich um eine geschlossene Gesellschaft handle. Nur undeutlich dringt vielfältiges Stimmengewirr durch die Doppeltüre an sein Ohr. Er vernimmt Zahlen und oft hört er das Wort Dollar heraus.

Was geht hier vor? Welch geheimnisvolle Zusammenkunft tagt da hinter verschlossenen Türen? Nun, es sind keine politischen Verschwörer gegen die Sicherheit der Bundesrepublik, die ihrem dunklen Handwerk nachgehen. Was sich hier regelmäßig versammelt, ist die schwarze Börse Deutschlands, das Zentrum jener millionenschweren schwarzen Bankiers, die umso mehr verdienen, je turbulenter die Zeiten werden. Es sind die Leute, denen der Gegensatz zwischen Ost und West, die Zerrüttung der europäischen Wirtschaft, von Millionen als ein schreckliches Unglück beklagt, zu einem Geschäft gigantischen Ausmaßes wurde.

Ein Fünftel aller Zigaretten geschmuggelt

Denn der Tod des Schwarzhandels ist ja nur ein frommes Märchen. Er hat sein Gesicht verändert, aber er lebt. Zwar kaufen wir das zusätzliche Pfund Butter und den Sonntagbraten nicht mehr hinterherum, aber doch immer noch jeden Monat an die 400 Millionen „Ami“-Zigaretten! Auf diese unglaubliche Summe schätzen nämlich die Sachverständigen die illegale Einfuhr nach Westdeutschland. Das ist ein Fünftel der deutschen Zigarettenproduktion überhaupt! Mindestens 250 Millionen DM Tabaksteuer gehen damit jährlich dem Finanzamt verloren. Verständlich, daß die Zöllner auf allen grenznahen Straßen so eifrig die Fahrzeuge kontrollieren, und verständlich, daß die westdeutsche Zigaretten-Industrie plötzlich wieder solche Reklame macht...

Wenn man ein begeisterter Kaffeetrinker ehrlich ist, dann gesteht er, daß er lieber stoben bis neun Mark für das Pfund Frischgerösteten beim Schwarzhändler zahlt, als im Laden zwölf bis vierzehn. Auch wird es Wirte und Geschäftsinhaber geben, die unter vier Augen nicht verschweigen, daß sie den versteuerten Kaffeesack gelegentlich mit „frei“ bezogenem auffrischen. Die in Deutschland auf allen Genußmitteln liegenden beispiellosen Steuern bringen immer mehr Menschen dazu, dem Staat ein Schnippen zu schlagen. Schwarzmarkt und Verbraucher teilen sich gewissermaßen in das, was sie dem Finanzamt ablätten. Um welche Summen es sich auch hier handelt, zeigt die Bilanz einer unlangst in Westdeutschland aufgegriffenen Bande, die unter der Deckadresse einer amerikanischen Dienststelle bei einem einzigen Unternehmen 20 Tonnen Kaffee hereinbrachte,

was rund eine Viertelmillion Steuern ausmacht.

Wer glaubt, daß die schwarzen Börstaner etwa gleichzeitig Pascher sind, der unterschätzt die gewichtigen Gentlemen bedeutend. Dann hätte sich längst die Polizei ihrer angenommen. Hier wechseln Warenbestände ihren Besitzer, die noch in Belgien oder der Schweiz liegen und praktisch jedem Zugriff entzogen sind.

Auch die Annahme, der Verkäufer mache sich mit einigen Hunderttausendern im Strumpf auf den Weg ins Ausland, entlockt hier nur ein Lächeln. Wofür gibt es den schwarzen Bankier? Geheimcodes sorgen für riskolose Überweisungen von Land zu Land. Die in Brüssel oder Paris für Dollar eingekaufte Warenladung, an der Münchner Börse in DM umgesetzt, verwandelt sich beim

Eine noch bedeutendere Rolle als der schwarze Import spielt jedoch der geheime Export. Der ausländische Einkäufer kommt mit einer gefüllten Dollarbrieftasche nach Westdeutschland, wechselt seine harte Währung zum günstigen Schwarzkurs um, kauft hochwertige Spezialerzeugnisse gegen D-Mark ein, läßt die Ware durch eine der zahlreichen Schmugglerorganisationen in ein Land bringen, wo er wieder Dollars dafür einnimmt und beginnt dann den Kreislauf aufs neue. Dabei macht er sich nie die Hände schmutzig, sieht die Ware garnicht und läßt die Geldüberweisungen durch seinen Bankier vornehmen.

Auch der Transport über die Grenze ist bei diesen Größenordnungen verhältnismäßig ungefährlich. Bei drei verschiedenen Besatzungsmächten und den völlig unkontrollierbaren DP-Organisationen gibt es tausend Möglichkeiten, die der deutsche Zoll wohl vermutet, aber nie nachprüfen kann. In Frankfurt beispielsweise kamen regelmäßig Lastwagen aus der Schweiz an, die „Tafelobst“ für eine amerikanische Dienststelle geladen hatten. Schon von weitem rochen die Fahrzeuge nach Kaffee, trotzdem konnte der Zoll nichts anderes tun, als einen Beamten zur Feststellung des Empfänger mitschicken. Es dauerte lange, bis herauskam, daß DPs den Namen der Dienststelle mißbrauchten. Die fünfhundert Tonnen Schundliteratur, die zur Zeit Deutschland überfluten, wurden mit echten Geschenkkästen der Jela aus Österreich unter den Augen des misstrauischen Zolls hereingebracht. Hochwertige Industrieerzeugnisse, vom Erlös eingekauft, gingen dafür ins Ausland!

Amerikanische Untersuchungen

Die „New York Herald Tribune“, eines der größten amerikanischen Blätter, beschäftigte sich unlangst in einer Aufsehen erregenden Untersuchung mit diesem Zustand. Ihr sachkundiger Redakteur Aaron Green kam auf Grund in Deutschland vorgenommenen eingehender Feststellungen, wobei ihm amtliches Material zugänglich war, zu dem Ergebnis, daß der Wert der Waren, die seit 1945 illegal aus Deutschland und Österreich ausgeführt wurden, viele Milliarden Dollar betrage. Es handelt sich also um einen Raubzug auf

Schwarzmarkt-Bankier sofort wieder in Dollar, die ein paar Tage später in Wien oder Zürich für ein neues Unternehmen bereitstehen. Das so abgewickelte Geldgeschäft verteuert sich natürlich, aber es hat den Vorteil hundertprozentiger Sicherheit. Das alles sind nicht irgendwelche Hausürgeschäfte, sondern Transaktionen, die regelmäßig mit fünf- und sechststelligen Zahlen rechnen. Genau wie die legale kennt auch die schwarze Börse feststehende Diskont- und Zinssätze. Zur Zeit beträgt der Zinsfuß für schwarze Anleihen der geschilderten Art zehn Prozent je Monat.

Diese Unkosten können mühselos bezahlt werden, betragen doch die Gewinne mindestens zweihundert Prozent! Eine Stange Zigaretten beispielsweise, die im Ausland mit einem Dollar eingekauft wird, bringt im Großhandel zwanzig Mark. Bei einem schwarzen Dollarpreis von sechs bis acht Mark ergibt das wenigstens zwölf Mark Gewinn pro Karton. Im übrigen reguliert auch hier das Gesetz von Angebot und Nachfrage die Preise. Täglich gibt es andere Kurse.

Der schwarze Export

die Taschen der Steuerzahler, dessen Umfang einer zweiten Demontage gleichkommt!

Dem kleinen Mann, der kaum seine Lebensmittelkarte abkaufen kann, stehen die Haare zu Berge, wenn er einen der von Green als typisches Beispiel angeführten Fälle liest. Ein ausländischer Geschäftsmann will 500 Motorräder in Österreich einkaufen und nach Indien exportieren. Der Fabrikpreis beträgt 2000 Schilling je Rad. Dafür braucht er eine amtliche Exportlizenz, deren Voraussetzung die Einzahlung des Gegenwertes in Dollar bei der Nationalbank ist. Diese zahlt dann der Fabrikanten in Schilling aus. Selbstverständlich zum amtlichen Kurs: zehn Schilling je Dollar. Mithin würden die Räder den Käufer rechtmäßig 100 000 Dollar kosten.

Er findet jedoch leicht einen Weg, für die Hälfte des Betrages zum gleichen Erfolg zu kommen. Nachdem er seine Dollar auf dem schwarzen Markt in Schillinge umgetauscht hat, bezahlt er den Fabrikanten unmittelbar. Statt 100 000 Dollar braucht er jetzt nur noch 33 333. Die Exportlizenz besorgt ihm ein sogenannter „Fixer“, d. h. ein Mann, der sich bei der Bürokratie auskennt und dort seine Verbindung hat. Er berechnet ihm an „Unkosten“ noch etwa 16—17 000 Dollar und mit einer echten Lizenz verläßt kurz darauf die Lieferung, eine von Tausenden in den letzten Jahren, das Land!

Die Millionen D-Mark, die man im Ausland überall zu Unterkursen kaufen kann, stammen alle von Auswanderern. Käufer sind Leute, die Freunde und Verwandte in Deutschland unterstützen wollen. In zahllosen Briefen wandern die Beträge wieder zurück.

Der gleiche Mißbrauch wird mit den Gutscheinen für zollfreie Liebesgabenpakete betrieben. Offiziell muß der Name des Empfängers bereits im Ausland eingetragen sein, jeden Monat darf er nur ein Paket abholen. Wie die Wirklichkeit aussieht, bewies der Mann in München, in dessen Tasche man dieser Tage nicht weniger als fünfzehntausend Blankogutscheine fand!

„Wo ein Aas ist, sammeln sich die Geier“ — das zerschlagene Deutschland hat mit magnetischer Kraft die Schieber aller Herren Länder angezogen! L. W.

BUNTES KALEIDOSKOP

Verführerischer Duft

Daß die Fliegenfänger infolge ihres Honigduftes die Fliegen anlocken, ist eine bekannte Sache. Geschäftstüchtige Unternehmer stellen jetzt aber auch Köder aus Gummi für Mäusefallen her, die nach Speck oder Käse riechen. Nylon-Strümpfe, Seife, Tabakwaren und Kunststoffe werden parfümiert, um einen größeren Absatz zu erzielen. Selbst das „Butterbrot-Papier“ erhält einen Schuß „Frischgebäck-Duft“. Die meisten Parfüms sind jedoch nach wie vor für den menschlichen Bedarf bestimmt. Die moderne Parfümindustrie ist — ihrer Reklame zufolge — in der Lage, das „schüchternste Weibchen so duften zu lassen, als sei es anziehend, reizvoll, leichtsinnig, einschmeichelnd, exotisch, verführerisch, bezaubernd, toll, berauschend, waghalsig, aufreizend, wildmachend, eigensinnig, aufreizend, begehrensvoll, geheimnisvoll, sündig, unnahbar, gefährlich, verlockend, herausfordernd, verachtlend, bedrohlich, unvorsichtig, atemberaubend, einfach unwiderstehlich!“ rfm

So sind sie...

„Ich werde in 15 Minuten tot sein“, sagte die 41jährige in Los Angeles lebende und als Verfasserin zahlreicher Kriminalgeschichten bekannte Schriftstellerin Craig Rice zu einem Freund durchs Telefon. Dieser alarmierte sofort die Polizei, die das Hotelzimmer der Schriftstellerin mit Gewalt öffnete. Sie fanden sie mit einer Whisky-Flasche und zwei Schachteln Schlaftabletten im Bett liegen.

„Was kann ich gegen ein gebrochenes Herz tun?“ fragte sie die Polizeibeamten. Sie war ganz verzweifelt wegen ihrer bevorstehenden Scheidung von Henry Demott, dem 29jährigen Rundfunkschriftsteller.

Später gestand sie, daß sie das Ganze nur vorgetäuscht habe, um die Liebe ihres Mannes zurückzugewinnen.

Liebestod

Die Liebestoranzo zwischen dem schönen Grafen Giorgio Cini, einem vermögenden italienischen Geschäftsmann, und der Filmschauspielerin Marie Oberon endete jäh. Vor dem Abflug des Grafen nach Venedig frühstückten sie noch gemeinsam im Restaurant des Flughafens von Cannes. Wenige Minuten später streifte das von dem Grafen selbst gesteuerte Privatflugzeug einen Baum, stürzte ab und zerschellte am Boden, wobei der Graf getötet wurde. Die Schauspielerin fiel in Ohnmacht und mußte auf ihr Hotelzimmer getragen werden.

Als sie wieder zu sich kam sagte sie: „Mein Leben ist beendet. Es hat keinen Sinn mehr, weiter zu leben.“

Sie lebt nicht auf großem Fuß

„Im Gegensatz zu den Meldungen, die gegenwärtig durch die Weltpresse gehen und besagen, Greta Garbo hätte außergewöhnlich große Füße, kann ich nur versichern, daß ich selten unter meiner großen Kundschaft eine Frau gefunden habe, die so wohlproportionierte Füße besitzt, wie Greta Garbo“, sagt der Schuhmacher Salvatore Farragna aus Florenz, bei dem die Garbo während ihres zweitägigen Aufenthaltes in der Stadt 70 Paar Schuhe mit niedrigen Absätzen bestellt hatte. Die bestellten Schuhe haben der amerikanischen Wochenzeitschrift Newsweek zufolge die Größe 7-AA.

Ein neues Blitzlichtgerät

(PRD) Die Erfindung eines neuen Blitzlichtgerätes, das angeblich größere Sicherheit bietet als der schon fast 200 Jahre in aller Welt benutzte Stangenblitzapparat Benjamin Franklins, gab der Gießener Ingenieur Erich Wenz soeben der Öffentlichkeit bekannt. Die erste Form des neuen Gerätes war bereits 1935 fertiggestellt. In der Zwischenzeit hat der Erfinder nach zahlreichen Erprobungen in der Praxis den Apparat vervollkommen und seine Erfindung, deren Wert auch von Professor Ignaz Rennhöfer (Wien) gutachtlich anerkannt wurde, gesetzlich schützen lassen.

Was ist nun der Unterschied zwischen dem bisher gebräuchlichen und dem neuen Gerät? Bekanntlich ist der Blitz ein Funke, der zwischen zwei entgegengesetzt geladenen elektrischen Polen überspringt. Franklin versuchte einen Blitzschlag dadurch unmöglich zu machen, daß er die Spannung zwischen beiden Polen verminderte; über die Spitze des Blitzableiters soll nämlich die Erdelektrizität, die den einen Pol bildet, zu dem andern Pol, der Luftelektrizität in einer Gewitterwolke, hinströmen und so die Spannung ausgleichen. Das neue Gerät dagegen ist nach Aussage von Ingenieur Wenz so konstruiert, daß es die Erdelektrizität vollkommen auffängt und damit den einen zum Blitzschlag notwendigen Pol ganz beseitigt. Die Auffanganlage besteht aus einer Reihe von besonderen Magnetstäben, die in Ost-West-Richtung kranzförmig angeordnet und aufeinander abgestimmt sind.

Die Wirkung des neuen Gerätes erstreckt sich auf einen Kreis mit 25 Meter Durchmesser. Soll jedoch ein größeres Objekt geschützt werden, können mehrere Geräte verwendet werden. Ein Zusatzgerät, das demnächst auf den Markt kommen soll, wird die Verwendung als Hochantenne ermöglichen. Für die Hochspannungstechnik ist in Fortführung des ersten Gerätes außerdem ein Überspannungs-Schutzgerät entwickelt worden. Zur Zeit werden nach Aussagen des Erfinders etwa 50 Stück dieser Blitzschutzgeräte hergestellt.

Die Schmerzen der Vorzeitmenschen

Zurück zur Natur, ein Irrtum der Philosophen

PRD. Seit Jean Jacques Rousseau mit seiner Aufforderung, die Verderbnisse der Zivilisation zu überwinden und zum Urzustand zurückzukehren, die europäische Geisteswelt aufstörte, hat sich die Meinung erhalten, unsere Urväter hätten glücklicher gelebt als wir. Wie hatte es doch der Mensch der Steinzeit gut, der sich mit seiner Lebensweise harmonisch in die Natur einfügte, den weder die Drohung eines Atomkrieges, noch der Ärger mit den Behörden, noch das Tagestempo des zwanzigsten Jahrhunderts auftrieb! Und vor allem: Wie gesund lebte er. Denn sind nicht die meisten unserer Krankheiten nur Folgen der unnatürlichen Lebensweise, zu der uns die Zivilisation zwingt?

Diagnose an Skeletten

Aber jenes lockende Bild, das man sich im allgemeinen von dem Gesundheitszustand vorgeschichtlicher Menschen macht, ist falsch. Die kerngesunden, kraftstrotzenden Ahnen, die von keinem Zahnweh und Rheumatismus wußten, hat es nie gegeben. Wir sind bei der pathologischen Beurteilung jener Menschen, die vor zehn- oder hunderttausend Jahren lebten, natürlich fast einzig auf die Skelettfunde angewiesen, können also nur jene Krankheiten der vorgeschichtlichen Zweibeiner nachweisen, die Veränderungen des Knochengewebes oder einzelner Knochen zur Folge haben. Ferner ist es schwierig, die Häufigkeit der vorkommenden Krankheiten zu bestimmen, weil uns aus manchen Zeiträumen nur die Knochenreste von wenigen Einzelnen überkommen sind. Aber selbst diese zufällig erhalten gebliebenen Zeugnisse aus der grauen Vorzeit beweisen, daß der Urnensch nicht weniger von Krankheit und Schmerzen geplagt wurde als wir.

Hüftweh und steife Schultern

Nehmen wir zum Beispiel die Arthritis, die Gelenkentzündung. Seit es Menschen gab, war sie ohne Rücksicht auf Zeitalter, Um-

weltbedingungen und Ernährungsweise weit verbreitet. In der jüngeren Steinzeit, also vor etwa 10 000 Jahren, muß jeder vierte Erwachsene an schweren rheumatischen Schmerzen gelitten haben, die vor allem in Knie, Schulter und Hüfte auftraten, und einer der frühesten Menschen, von denen wir Kunde haben, ein bei La Capelle in Frankreich aufgefundener „Neandertaler“, hat eine derart schwere Arthritis gehabt, daß mehrere seiner Halswirbel zu einem einzigen großen Knorpel zusammengewachsen waren. Auch die Arteriosklerose, die Arterienverkalkung, trat bei den vorgeschichtlichen Menschen auf. Und wie war es mit den Zähnen? Nun, die Zahnkaries, die Zahnfäule, unter der in unserer Zeit mehr als 90% aller Erwachsenen leiden, wird nicht ganz zu unrecht als „Fluch der Zivilisation“ bezeichnet. Es gab in der Vorzeit mehr Menschen mit guten Zähnen als heutzutage. Aber unbekannt waren die Zahnschmerzen doch nicht, denn schon in der älteren Steinzeit, die etwa 50 000 Jahre zurückliegt, hatten bis zu vier von zehn erwachsenen Menschen kariöse Zähne.

Tuberkulose und Syphilis

Auch die Tuberkulose war bei den vorgeschichtlichen Menschen verbreitet. Berühmt ist der Fall eines ägyptischen Ammonpriesters, in dessen seit 3000 Jahren mumifizierter Körper die Ärzte Tuberkulose als Todesursache feststellen konnten, und in der Kunst sowohl der alten Ägypter wie der Inkas und der Azteken finden sich Abbildungen von Personen mit Rückgratverkrümmungen, wie sie im allgemeinen nur als Folge einer Tuberkulose auftreten. Auch an einem aus der jüngeren Steinzeit stammenden Knochenfund aus der Nähe von Heidelberg entdeckte man die Spuren einer tuberkulösen Wirbelentzündung. Umstrittener ist die Frage, seit wann die Bewohner Europas von der Syphilis gefährdet werden. Während manche Gelehrte annehmen, die Syphilis sei erst nach der Entdeckung aus der neuen Welt eingeschleppt worden, glauben andere Wissenschaftler, daß diese Krankheit schon seit Jahrtausenden die weiße Menschheit plagt, wenn sie auch erst nach

Ausgang des Mittelalters ihre weite Verbreitung fand. An europäischen Knochenfunden aus der jüngeren Steinzeit stellte man krankhafte Veränderungen fest, die durchaus auf Syphilis zurückgeführt werden können und bei einem Vorzeitmenschen, der schon 25 000 Jahre lang in Solotré (Frankreich) begraben lag, zeigten sich am Schienbein unverkennbare Spuren einer syphilitischen Erkrankung.

Nicht genug Vitamine

Die Ernährung unserer Vorfahren war wohl keineswegs so gesunderhaltend, wie es uns manche „Zurück-zur-Natur“-Fanatiker glauben machen wollen. Zwar geben die Knochenfunde keine Möglichkeit zu beurteilen, ob die Urnischen an Magengeschwüren litten oder Darmleiden hatten. Sicher aber kamen Mangelkrankheiten vor, die auf fehlende Vitamine zurückzuführen waren. Schon Virchow stellte bei einem Neandertaler und bei einem Urnischen von der Insel Java die Diagnose auf Rachitis. Auch Tumors lassen sich nachweisen. Zudem war der Vorzeitmensch weder ein Hüne, noch dürfte er seinem sportlich gestählten Urenkel des 20. Jahrhunderts an Körperkräften überlegen gewesen sein, ja, es gab sogar im früheren Altertum und auch schon in der Steinzeit zahlreiche Menschen mit angeborenen Deformationen des Knochengewebes sowie auch ausgesprochene Zwerge.

Die Liste der körperlichen Leiden, von denen uns die jahrtausendalten verbliebenen Gebeine unserer Vorfahren berichten, bliebe unvollständig, würde man die zahlreichen Knochenbrüche nicht erwähnen, die auf Kampf und Krieg schließen lassen. Viele Skelettfunde zeigen eingeschlagene Schädeldecken. Auffallend oft — auch bei Frauen — sind Unterarmfrakturen, die wahrscheinlich bei der abwehrnden, schützenden Armbeugung gegenüber einem nach dem Kopfe gezielten Keulenschlag erlitten wurden.

Man sieht, auch der Vorzeitmensch hatte seine Schmerzen — aber wahrscheinlich weniger Mittel, etwas dagegen zu tun, als wir Modernen. H.A.

Lest und empfiehlt die Heimatzeitung!

DIE ERZÄHLUNG

Fräulein Brand

Eine Erzählung von Heinz Hecker

Niemand war an Fräulein Brand etwas Besonderes aufgefallen. Zwar glaubte der Rektor später bemerkt zu haben, daß die schon ältere und eigenartig werdende Lehrerin seiner Unterklasse für Mädchen an dem bewußten Morgen etwas schneller, als sie es sonst tat, pünktlich über den Schulhof auf die Eingangstür zugesteuert wäre. Aber beunruhigend war es ihm bestimmt nicht erschienen und irgend eine Vorahnung dessen, was sich noch im Laufe des Tages ereignen würde, hatte er keineswegs gehabt.

Überhaupt war der Rektor, der mit Fräulein Brand schon jahrelang an der kleinen Dorfschule arbeitete, nicht in der Lage, sich auch nur eine Erklärung für den Fall des Fräulein Brand zusammenzureimen.

Sie war eine gewissenhafte, stets pflichtbewußte und gute Lehrkraft und hatte auch jetzt in den Kriegsjahren die doppelten Pflichten, die ihr das Einrücken der jungen Lehrer aufbürdete, zu vollster Zufriedenheit übernommen, ohne nur ein Wort über Überlastung oder ein Zwielen an Arbeit fallen zu lassen. Nie hatte sie Launen oder sogenannte schlechte Tage. Nur eine Art dauernden Schichtgelautens war etwas Negatives, das man ihr vielleicht nachsagen konnte. Aber es behelligte niemanden und auch die Kinder brachten trotz dieses trüben Zuges ihrer Lehrerin eine gewisse Anhänglichkeit und Liebe entgegen. Dies schien sie wieder mit irgend etwas auszusöhnen, das ihrem Gemüt die resignierende Stimmung gab.

Es war eine Stimmung, die mehr eine Traurigkeit als Mißgelauntheit zu sein schien. Nie aber hatte der Rektor irgend etwas aus dem Leben seiner Mitarbeiterin erfahren, aus dem er sich diese Schatten, die auf der Seele von Fräulein Brand zu liegen schienen, erklären konnte. Er nahm sie als etwas Gegebenes hin, wie ihre magere Gestalt, ihr blaßes Gesicht und die etwas spitzen Züge und ihre überraschend zarte Stimme, die gar nicht zu ihrem hart erscheinenden Äußeren paßte.

Fräulein Brands Gemüt war das Opfer einer unglücklichen Liebe. Und alle Schmerzen und Leiden einer nichtwiderten Liebe hatte sie tief in den Winkeln ihres Lebens vergraben, stumm und verschlossen zum ewigen Schweigen verurteilt.

Jener Mann, der einzige, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt hatte, war ein Jugendgefährte gewesen, ein Jahr jünger als sie selbst. Zuerst hätte sie ihn in fast schwesterlicher Anhänglichkeit bei allen Spielen in dem abenteuerlichen Garten der Heimatstadt betreut. Als später die Schwesterlichkeit in eine Art mütterlicher Fürsorge und Opferbereitschaft überging, hatte auch sie sich der unsteht und oft wilde Kräfte gefallen lassen. Sie bedeutete ihm eine Art stillen Hafens, in den er das Schiff seiner flackernden Seele einlaufen lassen konnte, mit der Gewißheit, versöhnt und sich irgendwie beruhigt zu werden. Daß in den Jahren, als er zum Manne heranreife, andere Neigungen und Wünsche in ihr wach wurden, ahnte er nicht. Und noch viel weniger, daß er irgendwas an ihrem Verhalten bemerkt hätte. Die Jahre des Studiums und der Strudel des Lebens trugen ihn heraus aus der Enge der Stadt zu Menschen, die ihm wertvoller und seinem Wesen entsprechender erschienen als die zwischen den winkligen

Häuser seiner Heimat lebenden Bürger und Handwerker.

Die kleine Brand war für ihn nichts anderes als eine Jugendbekanntschaft, wie viele andere auch, ohne eine besondere Erinnerung zu hinterlassen.

Eine gewisse Erinnerung hatte sich in seinem Denken wohl doch festgesetzt, denn eines Tages hatte Fräulein Brand mit der Morgenpost einen Feldpostbrief bekommen, der folgenden Inhalt hatte:

Liebe Paula,

Du wirst Dich sowohl gewaltig wundern, daß ich so aus heilerem Himmel etwas von mir hören lasse. Ich war jetzt kurz vor dem Ausrücken unserer Truppe zu Hause und da sagte mir Lindner, daß Du ganz in der Nähe unserer Garnison auf irgend einem Kaff als Lehrerin wirkst. Wir sind wohl noch einige Tage hier. Also, wenn Du Dich einmal loslassen kannst, so würde ich mich gewaltig freuen, Dich in unserem stumpfsinnigen Nest auszuführen.

Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich Dir die Zöpfe wieder am Stuhl festbinde, wie damals bei Ludwig Müllers Geburtstagsfeier. Erstens wirst Du ja wohl keine mehr tragen und zweitens bin ich, wie ich es bei Deinem ehrfurchtgebietenden Beruf von Dir selbstverständlich voraussetze, inzwischen eine seriöse Erscheinung geworden. — Zwar kein Familienvater oder so was, dazu gab mir mein vieles Herumvagabundieren noch immer nicht die nötige Ruhe — aber was soll ich Dir lange Romane schreiben, das bereiden wir alles mündlich.

Ausreden gibts keine. Ich erwarte Dich Dienstag bestimmt. Ich lasse mir da Stadturlaub geben. Eure Kinder sollen inzwischen Murmeln spielen. Anschrift etc. siehst Du auf dem Umschlag. Frage in der Kaserne, die ja gleich am Bahnhof ist, bei der Wache nur nach Unteroffizier Winkler, dann springen die Kerle schon und holen mich aus der Kantine. In alter Freundschaft Dein Kurt. Die erste Wirkung dieses Briefes war, daß Fräulein Brand auf den Fahrplan der Kleinbahn sah, der an ihrem Schreibtisch hing, und feststellte, daß außer dem Abendzug nur der Führung um neun Uhr zwanzig in die Stadt fuhr. Wenn sie fuhr, konnte sie nur diesen Zug benutzen. Dann aber verwarf sie überhaupt den Gedanken zu fahren, da sie es für unmöglich hielt, ihre Pflicht als Lehrerin zu vernachlässigen. Sie glaubte nicht, von Herrn Seiler einen freien Tag erbitten zu können. Nein, das wollte sie auf keinen Fall.

Als sie um acht Uhr in der Klasse saß, begann sie den Unterricht wie gewöhnlich. Heute wurde eine Klassenarbeit geschrieben und sie hatte die Hefte, die sie gestern zur Korrektur hatte einsammeln lassen, aus ihrer Mappe genommen. Dabei lag sie den Brief von Kurt heraus, den sie heute früh hineingelegt hatte. Es war, wie sie bemerkte, das erste Mal, daß sie einen nicht zum Unterricht gehörenden Gegenstand darinnen hatte.

Aus den tiefen ihres alten, harten Herzens tauchten längst vergangene Bilder ihrer Jugend auf. Sie sah sich selber wie die Mädchen vor ihr in dem Klassenzimmer ihrer Kindertage. Sie sah Kurts blonden Jungkopf in der jenseitigen Bankreihe und wie ein Stich fuhr es ihr durch die Seele. Wie eine Glut an-

gefacht wird, glühten in ihrem Innersten Empfindungen, die sie längst vergraben wähnte unter Vergessen und Entsagung. Ihr Haupt fiel nach vorne auf eines der Hefte und eine Welle von Tränen stürzte aus den Tiefen ihrer Seele.

Dann arbeitete ihr Hirn, rastlos, unaufhörlich. Mit Gründen und Gegengründen, mit Vernunft, mit Beteuerungen, Beschwörungen, Versuchungen und Argumenten. Dazwischen sprach etwas anderes in ihr, etwas Ungelantes, nicht mehr für wahr Gehaltenes, ein Herz, ein armes, gequältes Herz.

Die alte Wunde war aufgebrochen, das Gefühl einer ungeheuren Liebesbereitschaft und Opferfähigkeit stieg durch die harten Adern des alten Herzens in die schweren Glieder und trieb den Willen mit sich fort, den Willen, der sich allem widersetzen wollte und es nicht mehr vermochte.

Es blüht zur Neun-Uhr-Pause. Automatisch sammelte die Lehrerin die beschriebenen Zettel ein und tat sie in ihre Mappe. Dann ließ sie die Hefte, unkorrigiert wie sie waren, aussteilen. Wie ein Schrecken durchfuhr sie diese Pflichtvernachlässigung, als sie die Klasse verließ, und es erschien ihr als ein erster Schritt, der nicht rückgängig zu machen war, auf einer Bahn, die in ein seltsames, unbekanntes Nichts führte.

Paula Brand verließ das Schulgebäude. Sie ging durch die enge Dorfstraße, deren Boden in einem langsam herabströmenden Landregen aufgeweicht war, den Weg zum Stationsgebäude. Sie löste eine Fahrkarte in die Stadt, die ihr der Vorsteher mit einem erstaunten Blick auslieferte. Paula saß in dem fast leeren Holzwagen der Kleinbahn, die Mappe mit den Klassenarbeiten auf dem Schoß und starrte aus dem Fenster, wo sich die Landschaft bleigrau und stumpf vorüberschob.

Aber dann stieg wieder jene Welle von Gut und Sehnsucht aus ihrem Inneren herauf und langsam begann der Verstand Gründe und Argumente zu entwickeln, die jetzt für das Herz sprachen, das er noch vor kurzem so schwer zu bekämpfen schien. — Kurt ist ein Soldat, der ins Feld zieht, das entschuldigt alles. — Das war der erste schüchternste Pfiff, der sich auf den gespannten Bogen ihres Hirnes legte. Er erschien ihr zwar selbst schwach, aber schwächer war noch ihr Widerstand gegen jede Gegenerwägung. — Es war keine Zeit mehr, Herrn Seiler zu verständigen. — Das erschien nicht sehr einleuchtend, da es offensichtlich nicht ganz richtig war.

Und auf einmal kam es wie ein Schlag, wie ein drohender Hammer, der auf einen Anstoß niederfuhr. — Ja, Herr Seiler war gar nicht zu verständigen gewesen, er war kurz nach acht Uhr zur Gemeinde gegangen wegen irgendeines Anliegens. Sie konnte sich nicht mehr erinnern, was es gewesen. Das war ja auch ganz gleichgültig. — Herr Seiler war nicht zu sprechen gewesen, Herr Seiler konnte gar nicht benachrichtigt werden, Herr Seiler konnte überhaupt nichts einwenden. — Mit ungeheurer Kraft nahm diese Tatsache jedem anderen Gefühl von Pflichtverletzung, Leichtsinne und Unzuverlässigkeit die Spitze, und anstelle der Hoffnungslosigkeit stand eine Verzweiflung und eine febrile Erwartungsfreude vor ihrer Seele, die zur Ungeduld anwuchs, je näher der Tag der Stadt kam.

Vor dem Bahnhof konnte sie schon die unverkennbaren roten Mauern der Kaserne mit den monotonen Fensterreihen erblicken. Noch

immer strömte der Regen herab und legte einen grauen Schleier vor die Gegenstände, die sie auch so kaum als Wirklichkeit empfand.

Sie ging die lange Mauer entlang, die auf ihrem Rücken mit einer dicken Zementschicht belegt und mit Scherben von alten Flaschen bestückt war. Am Tor wies sie der Posten auf das Wachzimmer. Eine dicke, stickige Luft mit dem Geruch von Leder, Waffensilber und einem Gemisch von Tabak und Kaffee schlug ihr entgegen und benahm ihr den Atem.

Sie fragte nach Kurt. Welche Kompanie und Bataillon, wollte der Soldat wissen, der an dem Tisch saß und unwillig aufsaß. Fräulein Brand suchte in der Mappe nach dem Brief. Sie hatte den Umschlag vergessen, auf dem die volle Anschrift stand.

Von der 336 war Unteroffizier Winkler, sagte ein Soldat, der auf einem Schmelz saß und in einem alten, zerblättern Romanheft gelesen hatte.

Die sind gestern abgerückt, sagte der Soldat am Tische.

Fräulein Brand blieb unschlüssig stehen. Sie begriff nicht, sie begriff nicht die ganze Tatsache in vollem Umfang. Irrenden Widerstand auf dem geraden Wege, auf dem sie wie hinausgeschleudert, weiterzulaufen schien, hatte sie nicht vermutet.

Kurt war nicht mehr da, das war alles! Und dann kehrte sie langsam um. Sie ging durch das Tor, an dem Posten vorbei, die Straße entlang.

Langsam, mit folternder, aber immer dichter und klarer werdenden Gewißheit begann sie sich über die Sinnlosigkeit und Erfolglosigkeit ihres ganzen Tuns klar zu werden. Aber je klarer die Erkenntnis wurde, daß ihre Pflichtvernachlässigung und ihr disziplinwidriges Verhalten durch nichts entschuldigt werden konnte, — nicht durch einen Gefallen, den sie einem ins Feld ziehenden Soldaten hätte tun können, nicht durch die Gewißheit eines ungewöhnlichen, für sie vielleicht einmaligen Erlebens von Herzlichkeit und Wärme, — desto dunkler und verachtmener wurde alles, was noch vor ihr lag.

Ein seltsames Schicksal hatte sie ergriffen und warf sie mit riesiger Gewalt in eine Dunkelheit, die über ihr zusammenschlug, wie die Wellen eines tiefen Flusses. — Aus diesem Dunkel gibt es kein Entrinnen, kein Zurück, nie wieder wäre sie das Fräulein Brand, die ordentliche, pünktliche Lehrerin, nie wieder sollte sie alles wiedersehen, was bisher ihr bescheidenes Dasein ausgemacht hatte. Aber was an seine Stelle treten könnte, was diese Lücke ihres Seins ausfüllen könnte, das war ihr ein verschleierte, graues, undurchdringliches Gewirr, aus dem sie auch gar nicht erwartete, je wieder herauszufinden. — — —

Fräulein Brand blieb verschollen. Rektor Seiler war äußerst bestürzt, als auch am Abend, wie er sich in der Wohnung der Lehrerin erkundigte, keine Auskunft über ihren Verbleib einzuholen war. Die behördlichen Erkundigungen ergaben später, daß das Einzige, das zu erfahren war, die Aussage des Stationsvorstehers bildete, der Fräulein Brand die Fahrkarte ausgehändigt hatte.

Ein aufgedundener Briefumschlag mit einer Soldatenadresse ergab nach langwierigen Rückfragen, daß Unteroffizier Winkler, der vielleicht eine Auskunft hätte geben können, gefallen sei.

MARIA WINTER

GEFAHR für Stefan

ROMAN Copyright 1949 by Verlags Helmut Seiler, Stuttgart

49. Fortsetzung

Die Sonne stand ein wenig tiefer, der Zug fuhr zwischen grün bewaldeten Bergen, stilen und rauhen Hängen, die von felsigen Gipfeln überragt wurden. Kühl und stark strömte die Luft. Alles Leben war eng zusammengedrängt, zäh wurzelte es in der kargen Erde und streckte sich zerklüftet und weiterfest in die Freiheit empor. Nur die Häuser der Menschen schmiegt sich an und suchten Schutz.

Amrei's Blick suchte die höheren Gipfel. Dunkel fühlte sie sich jener Kraft untertan, die von den Bergen strömte und das Leben ringsum zu trotziger Entfaltung antrieb. In dieser Luft wollte sie leben.

Andreas Nissen fuhr vom Krankenhaus zunächst zum Sonnenbichler Hof und belegte dort ein Zimmer für unbestimmte Zeit. Der Entschluß in Garmisch zu bleiben, bis Annette aus dem Krankenhaus entlassen würde, hatte keiner Überlegung bedurft. Nissen lächelte, als ihm plötzlich einfiel, wie sehr die Ereignisse dieses Tages, der schon ungewöhnlich begonnen hatte, in das von Arbeit regierte Gleichmaß seines Lebens einschritten und es störten. Es war etwas über ihn gekommen, er hätte nicht im Sinn sich zu wehren, o nein. Sein Herz, durch Einsamkeit und Zucht des Überchwanges entwöhnt, bedurfte des äußeren Zeichens. Er kaufte Rosen, viele dunkelrote Rosen, sie sollten in dem kühlen weißen Krankenzimmer glühen und leuchten, sie sollten siegen über die dunklen Mächte, die den bitteren Schmerz in das junge Antlitz gezeichnet hatten, sie sollten zeugen von Licht und Freude, Weite und Schönheit der Welt. Morgen würde ihr Lächeln dann vielleicht weniger schmerzlich, der Glanz ihrer Augen nicht mehr von Tränen verschleiert

sein. Sie würde anfangen zu begreifen, daß ein neues Leben für sie bereit war.

Später, als er zu Abend gegessen hatte und mit dem Sinken der Sonne Farbe und Duft von Wiese und Wald stärker hervortrat, gefiel es ihm, zu Fuß nach Haus Buchenrain zu gehen, um dem Bankkassier Bayerle Annettes Bitte zu überbringen. Wie er langsam bergan stieg, grübelte er nicht mehr über das dunkle Verhängnis nach, in das Annette, wohl durch ihre unglückliche Verbindung mit dem unruhen Jungen Stefan Lechner, verwickelt war, er fühlte sich angezogen vom Zauber der Landschaft, vom Frieden des sich langsam in Abendschatten hüllenden Tales, er fühlte sich allem Lebendigen nah und verwandt.

Haus Buchenrain, vom jungen Laub mächtiger Kastanien freundlich umrahmt, sah friedlich und heimlich aus. Der Kies des Zufahrtsweges war feucht vom Tau. Vom tausendfältigen Blüten des gepflegten Gartens duftete es lockend und verheißungsvoll. Als Nissen die gastliche Diele betrat, klang ihm noch das vielstimmige Abendlied der Vögel im Ohr.

Die Babusch hielt den Herrn, der nach dem Bankkassier Bayerle fragte, für einen Polizeibeamten. Sie empfing ihn mit der heimlichen Genugtuung, daß für diesmal die irdische Gerechtigkeit zu spät käme, und teilte ihm sachlich und nüchtern mit, daß August Bayerle kurz vor sechs Uhr verstorben sei. Erst als sie des Fremden Betroffenheit wahrte, fragte sie nach seinem Anliegen. Sie hörte aus seiner zögernd gegebenen Erklärung, daß er im Auftrage von Fräulein Muhr gekommen sei, die infolge eines Unfalls im Krankenhaus läge und dringend den Besuch des Herrn Bayerle wünsche. Der Babusch wurde mit einemmal vieles klar. Sie faltete die Hände vor der schwarzseidenen Schürze und schüttelte den

Kopf, Nissen wußte nicht, ob über ihn oder über Annette über Menschenlos und Menschenschicksal, sie schloß die Augen und atmete tief, dann schaute sie den fremden Mann streng und prüfend an und fragte ihn, wann er Fräulein Muhr zuletzt gesprochen habe.

„Heute abend, um halb sieben Uhr . . .“, sagte Nissen verwundert, es schien ihm, als sei es schon viel länger her. „Gott sei Dank, dann ist's nicht wahr!“ flüsternte die Greisin, röste sie in ihre durchfurchten Wangen, sie schien größer zu werden, ihre Augen blickten in Fernen. Nissen beobachtete sie erstaunt, in ihm jagten sich die Gedanken, er fühlte, die alte Frau wußte mehr als er. Aber ehe er eine Frage stellen konnte, sagte die Babusch höflich „Guten Abend!“ und ließ ihn stehen. Sie verschwand hinter einer der Türen, die in die Diele mündeten. Irgendwas hielt ihn ab, der alten Frau nachzugehen. Ihre Schlichtheit und Strenge wirkten in ihm nach, das aufgeregte Fragenwollen verging, er trat in den Abend hinaus, der sich gleich ihm indes verwandelt hatte. Das eintönig gewordene Vogellied klang süß und klingend durch den hohen, von schattenhaft starrenden Bergen begrenzten Himmelraum. Eine dunkle Wolkenmauer im Westen schied das letzte Sonnenlicht von der Erde, der Himmelstrich darüber war rötlich durchleuchtet. Das Licht, die Wärme, die Freude, die Liebe, sie waren gegangen, sie strahlten nun einer anderen Welt. Eine feierliche Erhabenheit lag über der verlassenem Erde, Nissen fühlte sich von ihr ergriffen. Erst als er langsam die saft abfallende Straße hinab schritt, überkam ihn von neuem Erregung und Angst. Wild jagten sich seine Gedanken, alles schien ihm auf einmal zweifelhaft, die Gewißheit, daß aus seiner Liebe zu Annette ein neues Leben für sie beide entstände, hatte ihn verlassen.

Im Weitergehen begegnete er einer Frau. Er sah sie erst, als sie fast auf gleicher Höhe mit ihm war, sie blickte ihn an, sie war schön, er meinte, dieses Gesicht, diese Gestalt schon gesehen zu haben, es drängte ihn stehen zu bleiben, sie anzusprechen, zu fragen, er verhielt auch zögernd den Schritt,

aber wie wenn die Stummheit der Welt ihn lähmte, schwieg er und ließ sie vorübergehen. Nach ein paar Schritten wußte er, wer sie war. Ihr Bild, die Photographie eines strahlend schönen jungen Mädchens mit großen verträumten Augen, war auf dem Arbeitstisch seines Freundes Thomas Hengeler in seinem Bungalow am Rande der Dschungel gestanden. Er kannte ihre Geschichte.

Die Begegnung weckte schöne und quillende Erinnerungen, er vergaß eine Weile, was ihn bekümmerte, und nahm sich vor, die Frau seines toten Freundes am nächsten Tag zu besuchen.

Es fing an Abend zu werden, als Amrei den Sommerfrischenteil Garmischs hinter sich ließ und an Bauernhöfen vorbei langsam bergan stieg, Haus Buchenrain zu.

Unter der Haustüre stand die Babusch, ihr Gesicht war klein und grau wie immer, in ihren Augen stand ein Ernst, den Amrei nicht gleich zu deuten wußte. Und sie hatte ihre schwarzseidene Sonntagschürze an.

„Ist etwas geschehen?“ wollte Amrei fragen, aber sie ließ die Worte ungesprochen. Was sollte geschehen sein? Sie war ja kaum ein paar Stunden weg gewesen. Sie setzte den Hut ab und wusch sich die Hände. Die Babusch blieb bei ihr und ließ sie nicht aus den Augen, aber sie schwieg. Erst als Amrei quer über die Diele ins Büro gehen wollte, faßte die Babusch ihre Hand und sagte mit einem drängenden, unwiderstehlichen Ernst: „Kommt!“

Amrei fragte nichts. Sie ließ sich führen. Man mußte die Babusch gewähren lassen. Als sie miteinander die Treppe hinaufgingen, mußte Amrei in ihrer Beklommenheit daran denken, wie die Babusch sie einmal in ähnlich bedeutsamer Weise schweigend zu einem Vogelneest geführt hatte, in dem eben ausgeschlüpfte Jungen schrien. Sie hatte verstanden, was die Babusch ihr damit hatte sagen wollen und hatte wehrnützig den Kopf geschüttelt. Das war noch zu Zeiten ihrer Ehe, aber nach ihrer ersten Begegnung mit Stefan gewesen.

Fortsetzung folgt